

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Inserionsgebühr beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für den

Monat Dezember

eröffnen wir ein neues Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“. Drei ins Haus kostet dasselbe nunmehr 1 Mark 35 Pfg. (pro Woche 35 Pfennige). Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie in der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen.

Den neuen Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des hochinteressanten und spannenden Romans „Gesucht und gefunden“ von Dr. Dur gegen Vorzeigung der Abonnements-Quittung in der Expedition, Zimmerstraße 44, gratis verabfolgt.

Die Zeitung erscheint vom 1. Dezember ab täglich mit acht Seiten Text, und wird derselben wöchentlich eine reich illustrierte Sonntagsbeilage beigegeben werden.

Um recht zahlreiches Abonnement bittet Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Der neue Reichstag.

Schon die äußere Physiognomie des Reichstags in den ersten beiden Plenarsitzungen der vorigen Woche war eine grundverschiedene von der des letzten. Ebensoviele neue Gesichter, wie alte, da die neugewählten Herren schon aus berechtigter Neugierde flugs nach Berlin geeilt waren und auch noch nicht den Muth haben, wie die alten, die Sitzungen ohne Einschuldigung zu schwänzen.

So waren von circa 300 Anwesenden 150 neue Abgeordnete vertreten. Vergeblich suchte man die früheren Präsidenten von Lesehorn und von Jordanbed, vergebens die Herren von Minnigerode, Hobrecht, den Fürsten Pleh, den Welfen Büchel und den streitbaren August Meichensperger. Umsonst suchte das Auge den langjährigen Schriftführer Wolfel und den schlängelndigen Hermes. Aber von Weismuth wurde man ergriffen, wenn man auf das Häuflein der Volkspartei blickte und den Aufer im Streit, den lockigen Sonnemann zu erspähen suchte. Nur von den Sozialdemokraten wurden sämtliche frühere Abgeordnete wieder-

gewählt, wenn man von Rittinghausen absieht, der aber befanntlich in der letzten Zeit nicht mehr zu der sozialdemokratischen Fraktion gehörte.

Durch das Ueberwiegen der neuen Elemente war in den ersten Sitzungen der Verlehr unter den Abgeordneten weniger lebhaft, als früher. Die Bekannten aus den verschiedenen Fraktionen waren durch das Zwischenschieben der „Neuen“ vielfach getrennt worden und auch die Rücksicht auf die mit der zwanglosen Haltung der Reichstagsabgeordneten während der Plenarsitzungen noch nicht Vertrauten mochte darauf einwirken, daß eine verhältnißmäßig große Ruhe herrschte.

Die wiedergewählten Vizepräsidenten des Reichstags, die Herren von Frankenstein und Hoffmann sind bekannt, jedoch gehört der Präsident von Wedell-Biesdorf zu den „Neuen“ im Reichstag, während er im preussischen Abgeordnetenhaus schon längere Zeit sitzt. Ueber seine Fähigkeiten für sein neues Amt läßt sich noch nichts sagen, nur kann schon jetzt bemerkt werden, daß das Organ des Präsidenten kräftig ist und den Reichstagsaal leicht beherrscht. Das ist immerhin schon eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft.

Das Stimmverhältniß im Reichstag hat sich etwas von links nach rechts verschoben, doch wird dadurch die Situation selbst nicht verschoben. Fürst Bismarck hat die gewünschten zwei Majoritäten zur beliebigen Abwechslung nicht erhalten, noch weniger aber eine Majorität für alle Fälle.

Die konservativen und national-liberalen Parteien stehen ihm allerdings und fast bedingungslos zu Gebote, auf politischem Felde ganz sicher, auf wirtschaftlichem und sozial-politischem auch aber mit Ausnahme einiger national-liberaler Mitglieder. Aber eine Majorität bilden diese Parteien nicht, es fehlen ihnen vielmehr dazu noch über vierzig Stimmen.

Bei einzelnen wirtschaftlichen Fragen nehmen die Nationalliberalen eine Sonderstellung ein, aber das Centrum steht im Allgemeinen in diesen Fragen auf dem Boden der Anschauungen des Reichskanzlers. Mit den Konservativen aber bildet das Centrum mit seinen Anhängern die unbedingte Majorität. Diese Majorität aber versagt gegenwärtig in allen politischen Fragen, wenigstens so lange, bis in den kirchenpolitischen Angelegenheiten die Reichsregierung sich der Herrschaft Roms unterworfen haben wird. Ob dies überhaupt geschieht, ist allerdings zweifelhaft, aber in Bezug auf die Majoritäten im Reichstage entscheidend.

Bei einer an und für sich nicht übermäßig wichtigen Frage, nämlich, ob der Diätenantrag der deutsch-freistämmigen Partei, denn darum handelte es sich vornehmlich, schon Mittwoch, 26. d. Mis. auf die Tagesordnung gesetzt werden solle, trat das Verhältniß in der zweiten Reichstagsitzung dieser Saison folgendermaßen zu Tage. Dabei soll bemerkt

werden, daß die Konservativen energisch gegen diesen Vorschlag auftraten. Für denselben stimmten das Centrum mit den Welfen, die Deutsch-Freistämmigen mit der Volkspartei, die Sozialdemokraten, die Casseler und die Polen; dagegen die Deutsch-Konservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen und einige Wölfe.

Die erstgenannten Parteien und Gruppen erreichten eine ungefähre Majorität von 40 Stimmen. Dadurch hat sich gezeigt, daß die linke Seite des Hauses, wenn das Centrum in politischen Fragen Front gegen die Regierung mitmacht, noch immer die konservativ-nationalliberale Reaktion besiegen kann.

Doch ist es immerhin schlimm für die Volkssache, daß über sie die „schwarze Reaktion“ zu entscheiden hat. Wir haben auch die volle Ueberzeugung, daß, wenn die Regierung in den kirchenpolitischen Fragen nachgiebt, das Centrum hinwiederum als Taufschloß die politischen Volksfreiheiten unweigerlich preisgibt.

So liegen also die Verhältnisse im neuen Reichstage keineswegs günstig.

Eine unbedingte Majorität in allen Fragen ist der Regierung, wie man aus Vorstehendem ersieht, allerdings nur sicher, wenn sie im Kulturkampf nachgiebt. Aber eine Majorität in wirtschaftlichen Fragen hat sie jetzt schon, und sie wird dieselbe auch in politischen Fragen erhalten, da die Kulturkampfgesetze kaum mehr angewandt werden und nur die formelle Erklärung seitens der Regierung noch aussteht, daß sie besiegt worden sei.

Diese Erklärung mag sehr ungerne abgegeben werden — doch wird wohl kein anderer Ausweg übrig bleiben, denn an eine Auflösung des Reichstags wird nicht gedacht, da ihm doch im Allgemeinen das Zeugniß eines „guten“ von der Regierung erteilt werden kann.

Eins aber steht fest: Die Parteiverhältnisse haben sich in diesem Reichstage schon etwas mehr geklärt, die Parteien sind schärfer abgegrenzt, als im vorigen Reichstage, und so kann man der Hoffnung sein, daß sich diese Scheidung bei jeder neuen Wahl noch mehr vollzieht und daß wir bald schon auch in den gesetzgebenden Körperschaften vor der Frage stehen werden: „Vollsthum oder Reaktion?“

Politische Uebersicht.

Eine Abänderung der Fabrikgesetzgebung wird offiziellen Nachrichten zu Folge geplant. Auf Veranlassung des Reichskanzlers sollen in jüngster Zeit namhafte Industrielle aufgefordert worden sein, sich über eine eventuell notwendige oder wünschenswerthe Abänderung der Fabrikgesetzgebung eingehend zu äußern. — Also „namhafte“ Industrielle sind aufgefordert, sich über eine „wünschenswerthe“ Aenderung

mußte, übergab sie einem gewissen Mr. Barr in London. Du warst damals drei Jahre alt, Felix.“

„Ist das derselbe Mr. Barr, den Du in Indien triffst?“ „Ich lernte ihn in Madras kennen, wo er in der Faktorei einen Posten bekleidete. Seine Frau war gestorben; er hatte sich Deiner Erziehung nicht weiter widmen können, wie er mir sagte. Die Erziehungsgelder waren übrigens pünktlich eingetroffen, und er hatte deshalb gesucht, Dich in einer anderen Familie unterzubringen.“

„Warum suchte er nicht Frida Arnold, meine Mutter auf?“

„Er hat ihren Namen nicht gekannt! Sie hatte ihm das Kind unter strengster Anonymität übergeben. Jedes Jahr besuchte sie ihn, um die Pension zu zahlen, herzte und küßte Dich, den hübschen Jungen, weinte heiße Thränen und verschwand wieder.“

„Ich erinnere mich ihrer, obwohl ich, als ich sie zum letzten Male sah, nicht älter als fünf Jahre sein mochte. Ich erinnere mich ihres bleichen Antlitzes, ihrer sanften Augen und ihrer weichen Stimme. Ich weiß, wie sie mich auf Ihren Schooß nahm, mich herzte und küßte, mich stürmisch an sich drückte und beständig schluchzte und weinte. O, ich mußte dann, obgleich ich nicht wußte warum, unwillkürlich mitweinen.“

„Ihr Schmerz ist mir erklärlich“, versetzte Moz. „Wenn man denkt, eine Mutter, die ihr Kind ächtlich liebt, eine unglücklich Entehrte, welche um ihrer eigenen und ihres Kindes Existenz willen gezwungen ist, ihr Kind zu verleugnen, welche den süßen Namen „Mutter“ nicht hören darf — ja, das bricht einer gefühlvollen Frau das Herz.“

„Wie fuhr Mr. Barr, daß ich das Kind von Frida Arnold sei?“

„Er wußte, daß sie eine Deutsche sei und kannte in Berlin eine Familie, von welcher er wußte, daß sie mit der Mutter befreundet sei. Dieser Familie übergab er nun das Kind.“

„Die guten Gläser!“ leuchtete Felix. „Wie vergesse ich die Liebe, welche ich in diesem Hause erfahren habe.“

Bei dieser Familie erfuhr Mr. Barr auch den Namen des schottischen Edelmanns, mit dessen Frau Deine Mutter als Gesellschafterin abgereist war. Es war der Baronet Andrew Davis. Um der Mutter Nachricht über den Verbleib des Kindes zu geben, unternahm er die Reise nach Schottland und langte in Davistown an; er hörte von Mr. Davis, daß seine Erzieherin gestorben sei.

„Diese Nachricht erhielt auch mein Vater, der sie als

die Waldecke und gelangten nun in das unwegsamste Terrain, das man sich nur vorstellen kann. Es gehört schon die ganze Sicherheit des Reiters, die ganze Zuverlässigkeit des Pferdes dazu, um an einem hellen Sonnentage diesen Weg quer über die Hügel und durch Schluchten zu reiten; wie vielmehr heute, da Alles mit einer weißen Decke überzogen war, da der Wind den Reitern den Schnee ins Gesicht peitschte, daß sie kaum die Augen zu öffnen vermochten.

Langsam, den Kopf gesenkt, gingen die Pferde, gleichsam den Boden prüfend, bevor sie den Fuß niederlegten, und doch stolperten sie bald über einen Stein, welchen der Schnee verbarg, bald verloren sie in eine Vertiefung, aus welcher sie sich nur mit großer Anstrengung herausarbeiten konnten. So gelangten sie an den Schreckenstein. Sie verfuhrten, wie ihnen der kundige Jäger gesagt hatte, umgingen den Fels und ritten über die Eisdecke des Nachen. Glückselig gelangten sie in die Schlucht, welche sie, wie ihnen Habicht gesagt hatte, verfolgen sollten.

„Das ist ja eine schändliche Gegend hier“, sagte der Gefährte des Baronet O'Brian. „Alle Wetter, wärst Du wirklich ein schottischer Baronet und ich wirklich Dein Reifemarschall, ich würde Dir noch heute aus dem Dienste laufen.“

„Mein guter Moz“, antwortete der Andere, „ich sehe ein, daß Du mir ein großes Freundschaftskopfer bringst, indem Du mich begleitest und alle die Strapazen, welche mit meiner unseligen Mission verbunden sind, mit mir theilst.“

„Muß ich nicht, Felix? Bin ich doch gewissermaßen die Veranlassung, daß Du den Glanz, der Dich in Indien erwartete, im Stiche lässest und hierher gingst, um Dich in den schottischen Schneegebirgen umher zu treiben.“

„Ach, ich fürchte, es wird Alles vergebens sein!“

„Ich fürchte das beinahe auch, Felix, denn was wir bis jetzt erfahren haben, sind doch eigentlich nur verteuftelte unbestimmte Nachrichten.“

„Wenn meine Nähe keinen Erfolg hat, wenn ich meine Mutter nicht finde, so habe ich doch die Veruhigung, meine Kindespflicht erfüllt zu haben. — Ich fange jetzt selbst an zu glauben, daß Du gelüßt worden bist.“

„Ich? Gott behüte! Durch eine befreundete Familie in Berlin erfuhr ich, daß Frida Arnold, die unglückliche Verführte, als Gesellschafterin mit der Frau eines schottischen Baronets nach England gegangen sei. Ihr Kind, daß sie natürlich nicht mit in die Familie bringen konnte, dessen Existenz sie sogar, um ihre eigene nicht zu gefährden, verheimlichen

Ferrikleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dur.

(Fortsetzung.)

„Die müssen vom Teufel besessen sein“, sagte er lachend, als an Rodenburg wendend „einen solchen Witt bei diesem Wetter zu unternehmen. Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, einen Wolf hinauszujaagen . . . doch das ist ihre Sache.“

„Ich weiß nicht“, versetzte Rodenburg, warum ich unwillkürlich für diesen jungen Mann ein solches Interesse fühle. Und ist es nicht merkwürdig, daß er gerade bei diesem Wetter den Weg zum Frenthaus sucht?“

„Darüber zerbreche ich mir den Kopf nicht. Komm, laß uns jetzt mit Appetit frühstücken . . . Ihre Gesundheit, Herr Hausbesitzer.“ Sie stiegen an.

Frei konnte noch immer nicht den Gedanken los werden, der ihn beschäftigte. „Es muß eine eigenthümliche Bewandtniß haben mit diesem jungen Herrn“, dachte er, „daß er bei einem Wetter, bei welchem man keinen Wolf hinausjaagen möchte, den Weg nach Reichsda sucht.“

Er war an's Fenster getreten und blickte nachdenklich hinaus. Da sah er, wie der Baronet und sein Gefährte trotz des Schnees ihre Pferde bestiegen.

Zufällig erhob sich sein Blick vom Schloßhof bis zum Meian, der zu den Gemächern der Gräfin gehörte. Da sah er, wie an dem hohen Fenster eines der kleinen Gäßchen ein Vorhang sich erhob und hinter demselben ganz versteckt Gräfin Agathe mit bleichem Antlitze erschien. Sie sandte dem jungen Mann einen langen Blick nach.

„Nun, Frei, was machst Du da?“ fragte Habicht.

„Ich betrachte die Pferde der beiden Reisenden.“

„Ach so! Ja, schöne Thiere. Ich habe sie heute Morgen im Stalle gesehen. Prachtliche Thiere!“

Die Reiter verließen jetzt den Schloßhof. Langsam senkte sich der Vorhang an dem Fenster des Gäßchens; Agathe's Antlitze verschwand.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Als die beiden Reiter das Thor hinter sich hatten, schlugen sie den Weg ein, welcher über die Heide nach dem Saume des Waldes führte. Sie umritten, wie ihnen Habicht

zu äußern! Das klingt etwas sonderbar. Neugierig sind wir, die namhaften Industriellen kennen zu lernen, die solche Wünsche hegen. Bis jetzt kamen solche Wünsche nur aus Arbeiterkreisen und viele namhafte Industrielle haben stets ihre Arbeiter gemäßigelt, wenn sie solche Wünsche nur laubar werden ließen. Die namhaften Industriellen hatten also bis dato immer den Wunsch, daß es den Arbeitern nicht gestattet werden könne, Aenderungen der Fabrikgesetzgebung zu verlangen. Um so sonderbarer ist es, daß man diese jetzt zu Aeusserungen über Wünsche, die sie stets unterdrücken halfen und die gar nicht in ihrem Interesse liegen, vornehmen will. Zu weissen Gunsten soll die Fabrikgesetzgebung geändert werden, zu Gunsten der Arbeiter oder der namhaften Industriellen? — Wenn zu Gunsten der Arbeiter — nun warum wendet man sich denn nicht an die Arbeiter, damit diese ihre Vorschläge machen können? — Die Wünsche der Großindustriellen sind oft himmelweit von den Wünschen ihrer Arbeiter verschieden, und daher erwartet man in Arbeiterkreisen von den Rathschlägen solcher Leute Nichts. Will man also aufrichtig die Mängel unserer Fabrikgesetzgebung kennen lernen und dann gründlich Hand zur Besserung anlegen, so lasse man aus der Mitte der Arbeiter heraus Männer wählen, trete mit diesen in Verbindung und nehme ihre Vorschläge entgegen. Dann werden Wünsche zum Vorschein kommen, die, wenn sie verwirklicht würden, eine gründliche Aenderung der Fabrikgesetzgebung zu Gunsten der Arbeiter zur Folge hätten. Wenn man sich hierzu nicht entschließen kann — und man wird sich dazu nicht entschließen — so braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn die Arbeiter der geplanten Aenderung keine Beachtung schenken.

Ueber die Ausdehnung des Krankenkassen- und Unfall-Versicherungsgesetzes sind — so wird offiziös geschrieben — die Verhandlungen der Bundesratskassen nicht abgeschlossen. Unter Anderem hört man, daß auf Antrag Preussens der § 3, welcher von Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten handelt, sowie § 7, direkte Vertretung der Arbeiter und die Schiedsgerichte betrifft, geändert worden sind, und zwar der erstgedachte Paragraph hauptsächlich deshalb, weil nach der Erklärung des preussischen Bevollmächtigten demnach ein neuer Gesetzentwurf betr. die Regelung der Pensionen der Reichsbeamten und ihrer Wittwen und Waisen vorgelegt werden soll. Die Ausschüsse werden an der Hand der Anträge der bereits erwähnten Subkommission in den nächsten Tagen eine zweite Lesung des Entwurfes vornehmen; da es die Absicht ist, den Entwurf der nächsten Plenarsitzung zu unterbreiten, so dürfte dieselbe erst am Freitag stattfinden.

Mit der Aufstellung einer eingehenden Armenstatistik scheidet man in der aller nächsten Zeit vorzugehen zu wollen. Die Erhebung soll seitens der Orts- und Landarmen-Vereine in der Weise geschehen, daß zunächst für diejenigen Personen, welche bereits im Jahre 1884 eine öffentliche Unterstützung erhalten haben und dieselbe im Jahre 1885 weiter beziehen, und sodann für alle im Jahre 1885 neu hinzutretenden Unterstützten Hälfarten auszufüllen sind, welche die nähere Bezeichnung der Person nach Familienstand und Beruf, die Ursache der Unterstützungsbedürftigkeit (nicht nur Armuth, Obdachlosigkeit, sondern die Ursache der Armuth, Obdachlosigkeit), die Art der Unterstützung (Unterbringung in eine Anstalt u. s. w.) enthalten. Im Ganzen sind hierbei dreizehn Fragen zu beantworten. Die Beantwortung derjenigen Fragen der Hälfarten, welche bei Beginn der Unterstützung nicht hat gegeben werden können, ist am Jahreschlusse zu bewirken. Neben den Hälfarten A für Unterstützte sind noch Hälfarten B für Armenvereine auszufüllen, welche Fragen nach dem Flächeninhalt, der Einwohnerzahl, dem Staatssteuerlohn des Armenverbandes, nach seinen Ausgaben und Einnahmen, nach etwaigen besonderen Umlagen, sowie nach den Communiten für die Armenpflege vorhandenen Einrichtungen enthalten.

Wieder hat sich ein neuer Verein in Berlin gebildet, und zwar ein demokratischer. Nach Angabe der Volkszeitung hat sich derselbe die Aufgabe gestellt für die Verbreitung der demokratischen Grundsätze und für politische und soziale Reformen im Sinne der Freiheit und Selbstbestimmung des Volkes mit allen gesetzlichen Mitteln zu wirken. — Nach den Unterchriften des Aufrufs zu urtheilen, rekruirten sich die Begründer des Vereins aus den Mitgliedern der ehemaligen Fortschrittspartei, welche die „Justiz“ nicht mitgemacht haben.

Neue afrikanische Verwandtschaft in Sicht? Gerüchten zufolge soll die deutsche Regierung Willens sein, über Zanzibar, an der Küste Afrikas, das Protektorat zu übernehmen. Anlässlich der Abreise des neuernannten Generalkonsuls für Zanzibar, Gerhard Kohls, der ein eigenhändiges Schreiben des Deutschen Kaisers an den Sultan von Zanzibar überbringt, waren derartige Gerüchte bereits verbreitet. Das „Journal „Exploration“ enthält nunmehr folgende von dem in Vuffel erscheinenden Organ der Association africaine, „Le Roulement Géographique“ wiedergegebene Mittheilungen: „Es bestätigt sich, daß die Riffen Gerhard Kohls, der von der deutschen Regierung zum Generalkonsul in

Zanzibar ernannt ist, hauptsächlich darin besteht, früher eingeleitete Verhandlungen mit dem Sultan dieses Landes zu glücklichem Abschlusse zu bringen. Dieselben bezwecken das deutsche Protektorat über alle Besitzungen dieses muslimanischen Fürsten.

Beim Seeamt in Bremerhaven fand am 21. d. M. die Verhandlung in Bezug auf den Zusammenstoß des „Hohensausen“ mit der Korvette „Sophie“ statt. Antsdrichter Funke leitete die Verhandlungen, welcher als Vertreter der kaiserlichen Marine der Kapitän zur See Heuschner (Kiel), als Reichskonsul Dr. Romberg beizwohnte. Der Norddeutsche Lloyd war nicht speziell vertreten. Die Verhandlung der Offiziere des „Hohensausen“ ergab die positive Behauptung, daß der „Hohensausen“ Lorett mandorirt habe; der Kapitän habe ursprünglich hinter dem Kriegsschiffe passiren wollen, die Korvette habe aber unerwarteter Weise ihren Kurs geändert. Es seien dann auf dem „Hohensausen“ die nöthigen Aendermanders ausgeführt worden, die Korvette „Sophie“ sei aber in den alten Kurs zurückgefallen, wodurch die Kollision unvermeidlich geworden. Ueber die Kollision selbst wurden neue Aussagen nicht gemacht. Die Offiziere der Korvette „Sophie“ sind noch nicht vernommen.

Ueber die Standalaffaire im konservativen Verein in Ebing kann die „N. Z.“ als Nachlese noch folgende Einzelheiten mittheilen: Es steht jetzt notorisch fest, daß man Arbeiter und Knechte von verschiedenen Gütern, mit Mitgliedskarten ausgerüstet, in die Generalversammlung des konservativen Vereins eingeschmuggelt und auf diese Weise eine Majorität geschaffen hat, der die wenigen zugelassenen Anhänger des früheren Vorstehers nicht gewachsen waren. Jeder der oben bezeichneten ländlichen Wahlmänner soll sogar für den geleisteten patriotischen Dienst 50 Pf. erhalten haben, wodurch natürlich die Begeisterung der Leute für den ihnen proponirten Kandidaten (von Buttamer-Blauh) bis zum Fanatismus gesteigert wurde. Einer der Knechte legitimirte sich durch eine auf den 14. Dezember d. J. ausgestellte Mitgliedskarte, wurde aber selbstredend unbeanstandet eingelassen und zur Theilnahme an der Wahl herangezogen. — Die betr. der vorgekommenen Ausschreitungen eingeleitete Untersuchung ist übrigens in vollem Gange. Die polizeilichen Vernehmungen haben u. a. auch konstatiert, daß einer der Polizeiergenten zwei Steinwürfe in den Rücken bekommen hat. Von den verwundeten Arbeitern — außer den Arbeitern Stark und Günther — liegt noch ein dritter schwer verwundet darnieder.

Die Verabung der deutschen Kutter „Diedrich“ und „Anna“ durch englische Schiffer in der Nordsee, welche seiner Zeit viel Aufsehen erregte, hat die englische Behörde zu eingehender Untersuchung des Falles veranlaßt. Die Ergebnisse der Untersuchung sind nunmehr dem öffentlichen Ankläger übergeben worden, welcher jetzt — wie verlautet — das Strafverfahren gegen die Seeräuber eingeleitet hat.

Frankreich. Die Deputiertenkammer begann heute die Verhandlung der Kreditvorlage für Tonkin. Ledroy von der äußersten Linken kritisirte die Kolonialpolitik der Regierung, de la Hoffe von der Rechten griff das Kabinett heftig an und erklärte, es verdiene in Anklagezustand versetzt zu werden. Fortsetzung morgen. — Nach Berichten verschiedener Blätter ist es gelegentlich einer großen Versammlung von Arbeitslosen in Paris zu erheblichen Unruhestörungen gekommen; mehrere Verhaftungen sollen erfolgt sein. — Allem Anschein nach ist der Bericht, so wie ihn verschiedene Blätter bringen, übertrieben. — Die Cholera scheint allmählig zu verschwinden, sie forderte gestern nur noch 20 Opfer.

Dänemark. „Morgenbladet“, das Organ der dänischen Linken, und „Politiken“, das Organ der äußersten Linken in dänischen Folkething, veröffentlichten folgende gleichlautende Erklärung: Nach fortgesetzter Verhandlung ist gestern eine Beschlüßigung über die Formen der künftigen gemeinschaftlichen Arbeit der Linken erlangt. Ein Ausschuss, zu welchem erstere Fraktion sechs Deputirte wählte (Berg, Boisen, Graf Holstein-Jedreborg, Högberg, Larsen und Laaber) und letztere Fraktion drei Deputirte (Hörup, Busk und Clausen) wird alle Fragen vorberathen, die ein gemeinschaftliches Auftreten wünschenswerth erscheinen lassen. — Der Gouverneur von St. Croix, (einer unter dänischer Herrschaft befindlichen Insel), Arentz, der in Kopenhagen eingetroffen ist, hat eine von einer Anzahl von Pflanzern unterzeichnete Wilschrift an den König übergeben. Es wird darin mit klaren Farben die Krisis geschildert, in welcher sich die Insel in Folge der niedrigen Buderpreise befindet, und dabei in Aussicht gestellt, daß die Insel gänzlich zu Grunde gehen würde, falls nicht bald eine Besserung eintrete, während doch bei der günstigen Lage derselben auf dem Verkehrsweg zwischen dem Panama-Kanal und dem großen Ozean auf eine gute Zukunft gehofft werden könnte, wenn nur die augenblickliche Noth beseitigt wäre. Mit Bezug hierauf wird namentlich der Wunsch ausgesprochen, daß der Einfuhrzoll auf Buder von St. Croix für ein Jahr oder besser noch für zwei Jahre aufgehoben werden möge.

England. In einem der größten Wahlbezirke Londons, Bezirk Hackney, fand vor einigen Tagen eine Nachwahl zum Unterhause statt, bei welcher der liberale Kandidat Stuart

über seinen konservativen Gegner siegte. Die Wahl Stuarth ist insofern von Bedeutung, weil er sich verpflichtet hat, im Parlament gegen den Impfszwang zu wirken. Ohne die Unterstützung der Impfgegner wäre seine Wahl nicht erfolgt.

Ägypten. In der internationalen Schuldenkommission Ägypten sollen in Zukunft auch ein deutscher und ein russischer Vertreter Sitz und Stimme haben. Ein diesbezüglicher Antrag ist von beiden genannten Staaten dem Aethiopen zugestimmt. Diese Meldung in Verbindung mit der Nachricht, daß der deutsche Generalkonsul in Ägypten, von Derenthall, zum Geschäftsträger beim Aethiopen ernannt werden soll, läßt darauf schließen, daß die deutsche Regierung eine energischeren Aktion in Ägypten beabsichtigt.

Parlamentarisches.

Heute 12 Uhr findet die 3. Plenarsitzung des Deutschen Reichstages statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Berathung des von den Abgeordneten Raajer und Genossen eingebrachten Antrages wegen Sistirung eines beim Reichsgericht gegen den Abgeordneten Heine schwebenden Strafverfahrens. — 2. Erste und eventuell zweite Berathung des von den Abgeordneten Russfeld und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Artikels 32 der Verfassung des deutschen Reiches (Drittenantrag). — 3. Erste Berathung des von dem Abgeordneten Muncel eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung. — Nach Schluß der Plenarsitzung finden verschiedene Wahlen in die Kommissionen statt. Und zwar 1. Wahl von 14 Mitgliedern zur Kommission für die Geschäftsbildung, 2. Wahl von 23 Mitgliedern zur Kommission für die Petitionen, 3. Wahl von 28 Mitgliedern zur Kommission für den Reichshaushalts-Etat, 4. Wahl von 7 Mitgliedern zur Kommission für die Rechnungen über den Reichshaushalt.

Dem Reichstage sind folgende Anträge zugegangen: 1. Der Reichstag wolle beschließen, dem nachfolgenden Gesetzentwurf seine Zustimmung zu ertheilen:

Gesetz, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen: verordnen im Namen des Reichs, mit Zustimmung des Bundesraths und Reichstags, was folgt:

Einziges Artikel.

In §. 88 treten an die Stelle der Worte „1. Dezember 1884“ die Worte: „1. April 1885“.

Für den Fall der Verwerfung des vorstehenden Antrages beantragen wir, dem vorbezeichneten Gesetze folgende Bestimmung hinzuzufügen:

§. 75 Absatz II.

Für Mitglieder der auf Grund des Gesetzes vom 7. April 1876 errichteten eingeschriebenen Hilfskassen, deren Statuten der Verwaltungsbehörde zur Anpassung an das Krankenversicherungsgesetz bereits vorliegen, ruht die Verpflichtung zum Beitritt zu einer Orts-, Gemeinde-, Betriebs-, Bau- oder Innungskasse auf so lange, bis über die Zulassung ihrer Hilfskasse endgültig entschieden ist.

Resolution.

Der Reichstag wolle beschließen: Den Herrn Reichskanzler aufzufordern, beim Bundesrath die Herausgabe von Normativbestimmungen für Statuten eingeschriebener Hilfskassen, welche den Vorschriften des Krankenversicherungsgesetzes entsprechen, zu beantragen.

Berlin, den 22. November 1884.

Grillenberger. Kaiser.

Unterstützt durch: Auer. Bebel. Boß (Gotha). Dieß (Hamburg). Frohme. Harm. Hasenclever. Heine. Käder. Liebnecht. Reiker. Rüdiger. Sabor. Säumacher. Singer. Stolte. Wierck. v. Vollmar.

II. Der Reichstag wolle beschließen: Den Herrn Reichskanzler aufzufordern, zu veranlassen, daß gegen die Polizeibeamten, welche am 2. und 3. April v. J. die Abgeordneten v. Vollmar und Frohme in Kiel entgegen dem Artikel 31 der Reichsverfassung verhafteten und sie so gewaltsam verhinderten, an den Beratungen und Beschlußfassungen des Reichstages theilzunehmen, das Strafverfahren wegen Verletzung der einschlägigen Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet werde. Von dem Resultat des Verfahrens ist dem Reichstag sogleich Mittheilung zu machen.

Berlin, den 22. November 1884.

Liebnecht. v. Vollmar.

Unterstützt durch: Auer. Bebel. Boß (Gotha). Dieß (Hamburg). Frohme.

Todte beweint; und nach Allem, was wir bis jetzt erfahren haben, bestätigt sich auch die Nachricht von ihrem Tode.“

„Es scheint kein Zweifel zu sein,“ entgegnete Max, „allein Mr. Barr behauptet, daß er kurz vor seiner Abreise nach Indien, als ihn ein Geschäft nach Schottland führte, — es werden diese Weibchen zehn Jahre sein — eine Bettlerin am Wege getroffen habe, welche mit der Mutter des kleinen Felix eine sehr große Aehnlichkeit gehabt, daß er darauf schwören wollte, sie sei es selbst gewesen.“

„Konnte die Aehnlichkeit nicht zufällig sein?“

„Das wäre nicht unmöglich! Mr. Barr bestreitet es jedoch, und die früheren Umstände dieser Begegnung scheinen für seine Ansicht zu sprechen. Er sah eine Frau in Lumpen mit halb entblößten Füßen, unordentlichem Haar, ganz wie eine Bettlerin. Was aber außerordentlich gegen dieses ärmliche Kostüm abstach, war die goldene Kette, welche sie um den Hals trug. Sie sah am Wege. Nach seiner Beschreibung war's gerade so ein Weibchen wie heute. Mr. Barr stieg vom Pferde, um der Bettlerin mittelst ein Almosen zu reichen. Sie beachtete ihn Anfangs nicht; als er sie aber antrede, da schlug sie die Augen auf, stieg ein gelendes Geheul aus und rannte quersüßeln, auf Wegen, auf welchen man ihr zu Pferde nicht folgen konnte. — Sonderbar! Scheint es da nicht, als habe auch sie ihn erkannt?“

„Unfasslicher Gedanke: meine Mutter in so grenzenlosem Glend zu wissen und ihr nicht helfen zu können!“

Mit der ärmlichen Kleidung aber im Widerspruch stand der Schmuck, welchen sie trug; auch der Umstand, daß sie im Stande war, die Almosen pünktlich zu zahlen, spricht gegen die Annahme äußerster Armuth.“

„Ich kann nicht daran glauben, daß sie lebt!“

„Ich behaupte das auch nicht, nur scheint es, daß, wenn sie lebt, sie jedenfalls Veranlassung hat, ihren Namen zu verbergen.“

„Weißt du, ob sie lebt oder todt ist, ich habe die Pflicht, ihr Inkonkognito, das sie so sorgfältig bewahrt hat, nicht zu verletzen. Deine Hand, Max, daß Du dieses Geheimniß ebenso treu bewahrst, als wäre es das Deinige.“

Kannst Du daran zweifeln? Hier ist meine Hand! Das Geheimniß Deiner Mutter, welches es aus sei, es soll bei mir so gut aufgehoben sein, wie bei ihrem Sohne. — Und nun, gnädiger Herr, sei er plötzlich in schmerzender Tone hinzu, lassen Sie in wenig Trab reiten, der Weg scheint hier etwas besser

zu sein. Wenn wir noch bis zum Abend Belhesda erreichen wollen, sagte der alte Nimrod, so müssen wir scharf zureiten.“

Sie setzten ihre Pferde in Trab. Nach kurzer Zeit jedoch hielt Max das feiner wieder an und ritt langsamer.

„Der alte Nimrod hatte gut reden. Der Teufel mag bei solchem Wege scharf zureiten. Ein schottischer Bonnet, der das Fellenstettern gewohnt ist, und dessen Ouse nicht sehr empfindlich sind, mag wohl aushalten; aber unser englisches Volkblut ist an solche Strapazen nicht gewöhnt.“

„Laß uns immertin traben, Max, und sollten die Pferde darauf gehen. In Belhesda werde ich die Gewißheit erhalten, ob meine Mutter lebt oder nicht, und um dieser Gewißheit willen allein ist kein Opfer zu theuer.“

„Woher glaubst Du in Belhesda die Gewißheit zu erlangen?“

„Die Erkundigungen, welche wir in dieser Gegend nach einer Bettlerin von dem Aussehen der von Mr. Barr beschriebenen angestellt haben, scheinen sämtlich zu ergeben, daß wir es mit einer Wahnsinnigen zu thun haben, und der Gastwirth zu Blackfield behauptet geradezu, sie sei eine aus Belhesda entprungene Fren.“

Sie hatten jetzt das Thal von Glenmore erreicht; allein hier wurde der Weg dermaßen schwierig, daß sie mehrmals anhalten und umkehren mußten, um einen andern Weg zu suchen; und endlich hatten sie sich so fest geritten, daß sie schlechterdings weder rückwärts noch vorwärts konnten. Dazu fiel der Schnee so dicht, daß sie kaum zwanzig Schritte weit sehen konnten. Die beiden Reiter stiegen ab und führten die Pferde am Bügel; nur tappend konnten sie den Weg weiter verfolgen.

„Eine verteuerte Gegend!“ brummte Max. „Es ist gerade, als ob hier alle Welt ausgestorben ist. Nicht einmal eine Köhlerhütte ist zu sehen, in welcher man sich nach dem Weg erkundigen könnte. — Und wenn wirklich Menschen hier wohnen sollten, bei diesem Hundewetter würde wahrscheinlich Keiner sein Obdach verlassen.“

„Nein, darauf dürfen wir nicht rechnen, einem Menschen zu begegnen; wir müssen uns auf uns selbst verlassen.“

Wichtig sagte Max seinem Gefährten am Arm.

„Der Himmel ist uns günstig! Sieh da, ein menschliches Wesen.“

Sie sahen in dem dichten Schnee einen dunklen Gegenstand sich schnell vorwärts begeben, nach der Richtung hin, welche sie eben verlassen hatten.

„Geda, Freund!“ rief Max, könnt Ihr uns nicht den Weg

weisen, der aus diesen vermaledeiten Schluchten und Klippen hinaus in menschliche Gegenden führt?“

Die Gestalt achete nicht auf den Ruf, sondern ging schnellen Schrittes weiter. Da eilte Felix einige Schritte nach und erkannte jetzt, daß es eine Frau sei. Sie trug ein dunkles Musselkleid, vielfach zerrißen. Felix stieß einen Ruf des Staunens aus. Unwillkürlich dachte er an die Bettlerin, von welcher Mr. Barr gesprochen, an die Unglückliche, welche seine Mutter sein sollte. Noch einige Schritte sprang er näher... und einen lauten Ruf der Ueberraschung stieß er aus... er sah das goldene Kreuz auf ihrer Brust, den goldenen Pfeil in ihrem Haar.

In diesem Moment wandte sich das Auge der Frau mit unheimlichem Leuchten auf ihn. Er unterschied ihre Züge, sie waren furchtbar verzerrt. Die Augen waren blutig unterlaufen; sie fleischte die Zähne und hatte das Ansehen eines wilden Thieres.

Betroffen blieb Felix stehen. Ein Schauer überließ ihn. — War es ein menschliches Wesen, das vor ihm stand? Ja, und diese entsetzlich entstellten Züge, woran erinnerten sie ihn? Ein Bild aus seiner Kindheit trat ihm vor seine Seele... Die Dämonen der Hölle lind nicht Engel Gottes — war es möglich, daß ein Dämon der Finsterniß dem himmlischen Bilde eines Gottesengels gleichen kann...? Er wollte auf die Flucht laufen.

Da plötzlich stieß die Frau ein gelendes Geheul aus; in wildem Lauf und mit einer Schrecklichkeit, welche für ihr Geschlecht und ihr Alter ungläublich war, floh sie den Abhang hinaus.

„Ich muß diese Frau noch einmal sehen!“ rief Felix, und schnell entschlossen sprang er nach...

Wieder sah er die dunklen Umrisse der Fliehenden durch das Schneegewölk schimmern. Sie war auf dem Gipfel des Abhanges; eine Minute später war auch er da. Er sah sie den Abhang hinunter eilen und dann um eine Felskante verschwinden. Mit einem ungeheuren Satz sprang er nach, den Abhang hinunter. — Doch, da schwand der Boden unter seinen Füßen — er that einen furchtbaren Fall von der Höhe der Klippe hinab. Kein Unerschaffener darf einen solchen Wettkampf wagen in diesen Gegenden. Als er sich vom Boden auferhoben hatte, war die Frau verschwunden. Vergebens spähte er nach rechts, nach links, nach vorn, nach hinten! Nach allen Richtungen ging er suchend umher... .

(Fortsetzung folgt)

Wollberger. Harm. Hagenleber. Heine. Kaiser. Krüder. Müller. Rüdiger. Sabor. Schumacher. Singer. Stolle. Wierd.

III. Auf Grund des § 16 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 (Bundesgesetzblatt Seite 245) hat der Bundesrat vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstags beschlossen, die Fabriken, in welchen Röhren aus Blech durch Verarbeiten hergestellt werden, sowie die Anlagen zur Erbauung eiserner Schiffe, zur Herstellung eiserner Brücken oder sonstiger eiserner Baukonstruktionen in das Verzeichnis derjenigen gewerblichen Anlagen aufzunehmen, welche nach Bestimmung des § 16 cit. einer besonderen Genehmigung bedürfen. (Bekanntmachung vom 12. Juli 1884, Reichs-Gesetzblatt Seite 113.)

Unter Bezugnahme auf die in der angeführten Denkschrift enthaltene Begründung des vom Bundesrat gefassten Beschlusses, darf ich Eure Hochwohlgeborenen ergebenst ersuchen, die Beschlussfassung des Reichstags über die Erteilung der Genehmigung zu diesem Verzeichnis gefälligst herbeizuführen.

Der Stellvertreter des Reichsanzalters.
von Voettcher.

Herr von Jordan hat sich bereit erklärt, die Kandidatur im Wahlkreise Sagan-Sprottau anzunehmen und wünscht, in einer Wählerversammlung zu sprechen. — Hoffentlich lassen die Wähler dieses Wahlkreises den Herrn v. Jordan auch durchfallen.

Tokales.

Der Ausschuss der Stadtverordneten-Versammlung zur Vorbereitung der Angelegenheit betreffend die seitens der Gemeindevorstandsverwaltung (Schuldhaft Erkrankten zu gewöhnlichen Leitungen, sowie Gewährung eines Kostenvorschusses für die Gemeindevorstandsverwaltung hatte heute unter Vorsitz des Stadtverordneten-Vorsther-Stellvertreters Büchtemann eine außerordentliche Sitzung, in welcher er beschloss, der Stadtverordneten-Versammlung zu empfehlen, dem Regulator über die Gemeindevorstandsverwaltung in Berlin im Prinzip die Genehmigung zu erteilen und zu beschließen, dass nicht nur, wie in der Regulatorvorlage, bei Krankheiten, welche die Versicherer sich verschaffen oder doch durch schuldhaftes Verhalten bei Schlägen oder Raufhändeln zugezogen haben, sondern auch bei Unfallgefahren kein Krankengeld gewährt wird, dass dagegen diejenigen Versicherer, welche sich die Krankheit durch geschäftliche Ausschweifungen zugezogen haben, die volle Unterbringung gewährt wird. Ferner ersucht der Ausschuss die Versammlung, folgende Resolution zu beschließen: „Der Regulator wird ersucht, für einzelne Kategorien von Versicherungsberechtigten (Diensthöfen, Handlungsgehilfen etc.) prästatutarische Renten zu begründen und von dem Resultate der Versammlung seiner Zeit Kenntnis zu geben.“

Von dem berühmten Polarreisenden Adrian Jacobsen ist am heutigen Tage ein neues Lebenszeichen angelangt. Nach einem an Professor Vossian gerichteten Brief hat der kühne Forschungsreisende sein vorläufiges Reiseziel, den unteren Annahimom glücklich und wohlbehalten, nachdem er ganz Rußland von West nach Ost durchkreuzt, erreicht. Ueberall auf seiner Tour hat der rührige junge Forscher den Hauptzweck seiner Reise, nämlich das Sammeln ethnographischer Gegenstände erfolgreich im Auge gehabt. Demselben Zweck gilt auch sein Besuch des Amurgebietes, von dem aus er dann nach andere Teile Sibiriens zu durchstreifen gedenkt, um sich schließlich nach Nordamerika wieder nach Europa zurückzubewegen, wo er ungefähr im Mai oder Juni wieder einzutreffen gedenkt. Möglicherweise bringt er dann einige der so kunstfertigen Indianer von British-Kolumbien mit, die namentlich wegen ihrer kunstvollen Schnitzereien in Holz, Knochen und Stein gerühmt werden.

Der Vorstand des zoologischen Gartens hat vorläufig das Interimstitium in der Verwaltung angeordnet, wie es während der Reisen des Dr. Bodinus üblich war. Erst nach dem Begräbnis wird er zu einer Sitzung zusammenkommen, um die Wahl eines Nachfolgers ins Auge zu fassen. Daß diese Wahl leicht sein wird, darüber ist man im Vorstande nicht im Zweifel, ebenso wenig wie darüber, von welcher schwerwiegenden Bedeutung dieser Entschluß für das Institut sein wird. Bei der gegenseitigen Hochachtung lag doch Dr. Bodinus in diesem Punkte für sein Institut mit den künftigen rechnenden Finanzmännern im Vorstande, und nur durch das Gewicht seiner Persönlichkeit setzte er Manches gegen ihren Willen durch. Bei seinem Nachfolger fallen diese persönlichen Rücksichten fort.

Sechs Kirgisen aus den Steppen hinter Astrachan erregen jetzt in den Straßen Berlins mit ihren beschnittenen Bärten und hohen Zinnhauben allgemeine Aufmerksamkeit. Dieser großer Herd von Nomaden, welcher sich nach dem Aufbruch an sich versammelt und sich nach dem kultivierten Westen auf den Weg gemacht: Unsere paar Grad Ralte sind ihnen schon, da sie zu Hause häufig bis 30 Grad Ralte zu vertragen haben.

Die Eisenbahn an der Koussaninsel und am Neuen See im Thiergarten, dieser fashionableste Rendezvous-Ort des lebendigen Publikums wird, wenn die Kälte so andauert, in einigen Tagen ebenfalls dem Verkehr übergeben werden können. Bei einer gestern im Beisein der Behörde vorgenommenen Untersuchung des Eises ergab sich, daß dasselbe bereits eine Stärke von 4 Zoll Durchmesser habe. Es ist zu erwarten, daß bei einigem Froste das Eis binnen kurzem die vorgezeichnete Stärke von 5 Zoll hat.

Die armen „sohlensuren Jungfrauen“, welche jetzt den Zeitungsvorlauf in den Trinkhallen ausüben, sind immer noch zu bedauern, als die grimmige Kälte sie in den luftigen, feis geöffneten Trinkhallen förmlich zu Eis erstarren lassen. Allerdings sind die Zeitungshändler auf der freien Welt noch weniger geschützt, aber sie können sich doch ab und zu bewegen, während die Verkäuferinnen in den Trinkhallen vom frühen Morgen bis zum Abend ununterbrochen sitzen müssen. Vielleicht ließe sich hier mit geringen Kosten eine Milderung dahin treffen, daß die Salouste bis auf einen Fenster darstellende Öffnung geschlossen ist, welche eine Klappe enthält, durch die dem Zeitungsläufer das gefüllte Exemplar gereicht wird. Die Zeitungshändlerinnen zur Ermüdung, ohne dabei zu bedenken, welche Gefahren dieselben bieten.

Der Jägerverein feierte vorgestern in den Festsaal des Heußischen Stabstalles in der Kommandantenstraße sein zweites Stiftungsfest. Die Mehrzahl der Festgenossen war im Normal-Ballkostüm erschienen. Die Herren trugen nach dem „Z.“ schwarzen Sammetrock, weiße, sogenannte Ritterhofen-Hosen, die entweder auf der mit breitem Brustflügel versehenen Taille mit Goldtressen besetzt waren, oder Schmutz aus rother Wollestrickerlei zeigten. Die Hosi der „Sollern“, die Professor Jäger die mit Pflanzenfasergeweben beledeten Hosi der Röhrende, Ingenieur Wörz, das Woll-Regime und einen Krosel, Professor Jäger, dem man ein donnerndes Hoch ausbrachte. Während der Feststapel traf ein telegraphischer Brief von Professor Jäger ein, der in poetischen Worten seinen Bedauern Ausdruck gab, nicht statt der Wolle ein Reherschwand zu tragen, daß ihm gestalte, nach Berlin zu fliegen. Die Festversammlung antwortete gleichfalls in poetischer Weise. Jäger'scher von zuweilen recht kräftiger Würze erhöhten die feierliche Stimmung der Wollenen. Wir wollen es uns nicht anmaßen, aus dem dritten Festlied einige Stellen wiederzu-

geben. Dasselbe beginnt mit dem Schmerzruf: „O, wie ist die Welt verunkelt, ganz in Ekel und verunkelt.“ zeigt dann, wie „zu des Kammer's jähem Ende ein Professor ward behende“, und fährt dann fort: „Kinder, sprach der zweite Luther, riecht doch euer Unterfutter, fest dort sitzt Beelzebub, darum seid auf eurer Hut: er sinkt ganz unbändig.“ ... „Drauf erhob sich ein Spettakel — Seelenleicher! — Nimmt den Babel, schrie erobst die ganze Welt. — Was will dieser wollne Held? Schlagt ihn auf die Schnute!“ — Das Lied schließt dann mit einer Berichterstattung des Woll-Regimes und seiner Jünger, denn „wer in Wolle rein, frei von Ekelstüfte Wein, dem erschließt das Paradies seine Pforten ganz gewiß.“ — Ranzel'se Toaste und leinige Trinksprüche würzten außerdem das Mahl, dem dann ein Ball folgte.

In eine Falle gegangen war in voriger Woche ein Mann, welcher in der Annahme, er könne von der Straße am Badhofe aus, neben dem Museum, über den Hof des Badhofes nach dem Kantianplatz gelangen. Da das Betreten des Badhofes von dem am Eingangsthor befindlichen Kontrolleur anstandslos genehmigt wird, so kam der Mann auf den Badhof und schritt denselben nach der Richtung des Kantianplatzes durch. Hier fand aber der Enttäufchte „die Welt mit Brettern vernagelt“ und auf seine Anfrage bei einem Badhofarbeiter wurde ihm der Bescheid, daß ein Durchgang für das Publikum hier gar nicht existire. Er mußte daher umkehren, aber — das Verlassen des Badhofes war nicht so leicht, als das Hinaufgelangen. Erst als er den Beweis erbrachte, daß er nichts zu verlieren gehabt und daher auch keine abgestempelte Bescheinigung in Händen hatte, wurde ihm das Verlassen des Badhofes gestattet mit der Ermahnung, ein anderes Mal nicht so „dreist und gottesfürchtig“ zu sein.

Die sensationelle Meineidsache, die wir bereits kurz angebeutet haben und deren merkwürdige Nehmlichkeit mit der vielbesprochenen Affaire Voss-Schmidt ihr das weitestgehende Interesse sichert, kommt bereits in der laufenden Schwurgerichts-Periode zur Verhandlung, und zwar am 26., 27. und 28. d. M. Die Anklage richtet sich gegen Keibling, Ludwig (Inhaber einer Gas- und Wasser-Anlagenfabrik) und Genossen. Nicht weniger als 72 Zeugen sind vorgeladen. Die Rechtsanwältin Friedmann, Sello und Thelen werden als Verteidiger fungiren. Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die Verhandlungen auch noch einen vierten Tag (Sonntag, den 29. d. M.) beanspruchen, so dürfte die Verhandlung gegen den Gerichtssozialistler Kindfleisch, für die der erwähnte Sonntag, 29. d., angelegt ist, bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode verlegt werden.

Ein recht unliebsamer Besuch ist in der Nacht zum Montag der im Hintergebäude des Grundstücks Leipzigerstraße 59 belegenen Druckerlei abgestattet worden. Diebe haben dort um Mitternacht die nach dem „Gütern Graben“ zu befindliche Hofmauer überstiegen und sich hierauf nach dem im zweiten Geschoss liegenden Komptoir geschlichen. Nachdem sie vergeblich versucht hatten, das Schloß vermittelst Dietrichs zu öffnen, haben sie sich im Gefühl absoluter Sicherheit an die umständlichere Arbeit gemacht, das Schloß auszusagen. Ihre Beute bestand aus etwa 250 Mark in Paar, die im Kasten verschlossen waren. Außerdem haben die Eindringler versucht, auch in die Geschäftskassalitäten des im nämlichen Hause belegenen Restaurants „Zum Augustiner“ einzubringen. Hier war ihnen jedoch der von innen vorgeschobene eiserne Thürriegel ein nicht zu beseitigendes Hindernis. Drei sehr sorgfältig gearbeitete Dietrichs, welche früh Morgens vor der Thür gefunden wurden, zeugen übrigens dafür, daß die Diebe schließlich bei ihrer Arbeit gehindert worden sein müssen. Die Gattin des Restaurantpächters hatte, als sie Nachts gegen 1/2 Uhr über den Hof ging, einen jungen Menschen, jedenfalls den „Schmiedereicher“ bemerkt, welcher bei ihrem Näherkommen sich eiligst nach dem Hinterhof zu entfernte. Zwar wurde dem im Hause postierten Privatwächter dieser auffällige Umstand von der Genannten mitgeteilt; die Nachforschungen des Wächters müssen indes nicht sehr gründlich gewesen sein, sonst hätte der Einbruch vielleicht doch verhindert werden können.

Wegen des am 22. d. Mts. bei dem Kaufmann Pariser in der Großberenerstraße Nr. 56 verübten Einbruchs-Diebstahls ist heute der mehrfach bestrafte Kellerer Schreiner unter dem Verdachte, den Diebstahl daselbst ausgeführt zu haben, festgenommen und zur Untersuchungshaft gebracht worden. Der Bestohlene hat in Schreiner diejenige Person relognosziert, welche einige Tage vor dem Einbruch an seiner Wohnung geklingelt und um eine milde Gabe gebeten hatte. Uebrigens sind bereits am Sonnabend Nachmittag, also einige Stunden nach dem Diebstahl, auf dem Postamt Nr. 24 in der Oranienburgerstraße beim Sortiren der aus den Stadt-Briefkästen am 4. Uhr Mittags eingekommenen Briefe sämtliche bei Pariser gestohlenen Wertpapiere, mit Ausnahme der beiden 4/100prozentigen Steirer National-Hypotheken-Pfandbriefe Nr. 3866 (über 1500 M.) und Nr. 634 (über 300 M.), in ein Stück Zeitungspapier eingeschlagen gefunden worden. — Mit welcher Freiheit der oder vielmehr die Diebe operirt haben, beweist folgender, noch nicht bekannt gewordener Umstand: Während die Diebe in der Wohnung mit der Anrechnung des Geldes, der Silberfachen und der Wertpapiere beschäftigt waren, klingelte der Revier-Briefträger an der Entree, und einer der Diebe öffnete die Thür und nahm einen Brief in Empfang, den er im Wohnzimmer auf den Tisch legte. Die später vom Markt zurückkehrende Frau Pariser fand daselbst den Brief unversehrt vor. Schlichtlich wollen wir noch warnend auf eine Thatsache hinweisen, welche die allgemeine Aufmerksamkeit wohl verdient. Schon seit Jahren sind besonders im Westen, Süd- und Nord-Westen Berlins am hellen Tage während der Zeit, in welcher die Hausfrauen mit ihren Diensthöfen nach den Wochenmärkten gegangen waren und ihre Wohnungen ohne Aufsicht zurückgelassen hatten, in einer Reihe dieser Wohnungen Einbruchdiebstähle verübt worden. Die Diebe, welche nach der Art der Ausführung, zu den routinirtesten Eindringern gehören, hatten vor jedem Diebstahl sich über die Familien- und Geschäftsverhältnisse der zu Bestehenden genau informiert, und mit Vorliebe die Wohnungen von kinderlosen Eheleuten, von denen der Gatte als Beamter oder Kaufmann am Vormittage im Bureau sich befindet und die Hausfrau an bestimmten Wochentagen, regelmäßig in der Begleitung ihres Dienstmädchens, die Wohnung hinter sich abschließend, nach dem Wochenmarkt geht, für ihre verbrecherische Thätigkeit ausgewählt. Es ist deshalb recht gefährlich, in solchen regelmäßig wiederkehrenden Fällen die Wohnung ohne jede Aufsicht zu lassen.

Ein Irrsinniger, der aus der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf entflohen, wurde gestern früh von Beamten der Verbindungsbahn bei der Station Wilmersdorf angehalten. Derselbe war nur sehr gering bekleidet und hatte den Weg bei der strengen Kälte ohne jede Fußbekleidung zurückgelegt. Vom Gemeindevier der Dites wurde der Kranke im Schlitzen nach dem Amtsbureau in Schöneberg überführt und dort sein Rücktransport nach Dalldorf angeordnet.

Zu der Selbstmordaffäre, welche sich am Sonnabend früh an der Weidenammer Brücke abgespielt hat, erhalten wir folgende Mittheilungen: Das Café Bauer Unter den Linden leerte sich am Sonnabend früh gegen 8 Uhr bis auf eine Gesellschaft von einer jungen Dame und zwei Herren. Die Herren verließen die Dame, welche in der Hoffnung, die Herren würden bald zurückkehren, wartete. Nachdem der Schluß des Cafés der Dame angezeigt, verließ auch diese das Etablissement; mit ihr zugleich war aber auch der Zahlkeller Anton Rißter aus dem Café gegangen, welcher denselben Weg, wie die Dame, nämlich die Friedrichstraße entlang, nahm. In der Nähe der Weidenammer Brücke hörte Rißter plötzlich von einem der in der Spree ankertenden Obstkähne einen Auf-

schrei und sah im Dunkel der Nacht, wie eine Frauensperson einen Mantel abwarf und darauf ins Wasser sprang. Einen Sprung auf den Obstkahn und schnell in das an denselben gekettete Schiff, das er absteigte, war für Rißter das Werk eines Augenblicks. Mit einigen Ruderschlägen hatte er die mit den Wellen ringende Lebensüberdrißige erreicht, deren Rettung ihm bald gelang. Am Ufer eilte ein Artillerie-offizier hinzu, um das Mädchen aufs Trockene zu setzen. Das Mädchen wurde mittelst einer Droschke nach der Charité gebracht und dort in ihr die 23jährige Näherin B. relognosziert. Unglückliche Liebe soll das Motiv zu dem desahthigten Selbstmorde gewesen sein. Die Errettung der Dame vom sicheren Tode war mithin lediglich der Geistesgegenwart des Zahlkellers Anton Rißter zuzuschreiben.

Polizei-Bericht. Am 24. d. M. Morgens brannte in dem Hause Langestraße Nr. 90 der Fußboden unter einer Bodentreppe. Das Feuer wurde, ehe es noch um sich greifen konnte, von der Feuerwehr gelöscht. — An demselben Tage Vormittags wurde im Thiergarten in der Nähe der Bilders-Allee die Leiche eines unbekannt, etwa 36 Jahre alten Mannes, der augenscheinlich erstorben ist, aufgefunden und nach dem Odbuktionshause geschafft. Derselbe war mit der Uniform eines Diäters der Königl. Eisenbahn bekleidet. — Um dieselbe Zeit wurde ein unbekannter, sinnlos betrunkenen Mann, vermuthlich der etwa 50 Jahre alte obdachlose Arbeiter Baul, nach der Wache des 19. Polizei-Reviers gebracht, wofür er nach einiger Zeit am Herzschlage verstarb. Die angelegtesten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos und wurde darauf die Leiche nach dem Odbuktionshause geschafft. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner in der Katharinenstraße belegenen Wohnung an einem Spiegelbalden erhängt vorgefunden. — An demselben Tage Nachmittags verstarb im Augustus-Hospital der Brauer Schulz an den Folgen schwerer innerer Verletzungen, welche sich derselbe am 20. d. M. Nachmittags in der Norddeutschen Brauerei dadurch zugezogen hatte, daß er bei der Reinigung des Kühlschiffes durch eine neben diesem befindliche Oeffnung etwa 7 Meter tief in den Eiseller hinabstürzte. — Am 25. d. M. früh entstand in der Wöhlert'schen Maschinen-Fabrik, Chausseestraße Nr. 49, Feuer, welches die Thätigkeit der Feuerwehr längere Zeit in Anspruch nahm. Zwei Dampf- und drei Handdrucksprizen mußten zum Löschen herangezogen werden.

Gerichts-Zeitung.

Glue in ihren Details interessante Anklage wegen Beleidigung des Schiedsmanns Albert Hahn wurde heute gegen die Wittwe Stiminski und deren Sohn den Kaufmann Hermann Stiminski von der 32. Abteilung des hiesigen Schöffengerichts verhandelt. Am 21. Juli cr. brachte die Hauptangeklagte bei Schiedsmann Hahn gegen die Hauswirthin Marie Frau Neukrantz eine Verleumdungsklage an und bat um baldige Anberaumung des erforderlichen Sühntermins. Der Schiedsmann erklärte der Antragstellerin, daß er ihre Angaben bezüglich der Neukrantz nicht glauben könne, da er diese Frau schon 30 Jahre lang als eine sehr ruhige Person kenne, die die ihr zur Last gelegten Verurtheilungen unmöglich gethan haben werde. Die Angeklagte behauptete sogar, daß Hahn sie der Lüge geliebt habe. Als dieselbe bis zum 27. Juli cr. noch nicht im Besitz einer Vorladung war, ließ sie sich durch ihren jüngeren Sohn ein Schreiben an den Schiedsmann anfertigen, in welchem sie um Zurückgabe des bejahenden Beschlusses von 70 Pf. ersuchte, da sie von ihm doch ihr Recht nicht erhalten und dasselbe weiter suchen werde. Am 8. August ward schließlich der beantragte Sühntermin anberaumt und zu demselben die beiden Angeklagten erschienen, während die beschuldigte Frau Neukrantz ausgeblieben war. Nach der Deposition der Angeklagten soll der Schiedsmann auf ihre Frage, ob Frau Neukrantz nicht erscheine, geäußert haben: „Die wird sich mit Ihnen nicht stellen!“ Außerdem fragte der Schiedsmann den Sohn der Antragstellerin, ob er den Brief (womit der oben erwähnte mit einem feststehenden Verleumdungsbrief gemeint war) geschrieben habe. Darauf gab Stiminski Sohn geschändlich eine unpassende Antwort. Im weiteren Verlauf der Verhandlung, beklundet Schiedsmann Hahn, in sei ihm entweder von beiden Angeklagten oder von einem derselben „ein Lügner“ und „Sie lügen“ zugeführt worden, während die Angeklagten dies bestreiten und anführen, daß der Schiedsmann sie als Lügner bezeichnet hätte. — Staatsanwalt Simon v. Jostrow beantragt, da nicht festzustellen ist, welcher von den Angeklagten die inkriminirte Verurtheilung gethan hat, auf Freisprechung der Angeklagten, auf welche der Gerichtshof erkannte.

Wegen Mißhandlung des Scharfrichters Krautz hatte sich am vorigen Sonnabend der Restaurateur Wigihum aus Charlottenburg vor dem Schöffengericht zu Charlottenburg zu verantworten. Der Angeklagte hatte, wie wir seinerzeit berichteten, am 6. Oktober d. J. in dem Solale des Restaurateurs Schulpfort in Charlottenburg dem Scharfrichter Krautz mit einem Bierseidel derart über den Kopf geschlagen, daß der Betroffene bewußtlos zur Erde stürzte und über 14 Tage dienstunfähig war. Da nun bewiesen wurde, daß dem Vorgange noch ein kleines Wortgeschrei vorausgegangen, und der Angeklagte hierdurch gereizt worden war, so kam derselbe mit der verhältnismäßig sehr gelinden Strafe von 14 Tagen Gefängniß davon.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Anruf an die Fabrikarbeiter! Kollegen! Der erste Dezember rückt heran, mit ihm tritt das neue Reichs-Kranken-Gesetz in Kraft. Jeder gewerbliche Arbeiter muß von diesem Tage an einer Krankenkasse angehören, welche die gesetzliche Mindestleistung (§ 75 des betr. Gesetzes) an Unterstützung gewährt, widrigenfalls er einer Ortskasse mit Beitrittszwang angehören muß. Fabrikarbeiter! Wer von Euch dieses Recht nicht will, wer sich das freie Selbstbestimmungsrecht nicht rauben lassen will, der trete der „Central-Kranken- und Etelasse der Fabrik- und Handarbeiter (C. K.) Dresden“ bei. Kein Fabrikant kann ihn dann gesetzlich zwingen, einer Ortskasse beizutreten resp. beizubleben. Genannte Central-Kasse gewährt ihren Mitgliedern an Kranken-Unterstützung und Sterbegeld folgendes:

	Unterstützung.	Sterbegeld.
I. Klasse wöchentl. Beitrag 15 Pf.	8 Mark	40 Mark
II. „ „ „ 20 „	6 „	32 „
III. „ „ „ 25 „	10 „	52 „
IV. „ „ „ 30 „	12 „	80 „

Diese Unterstützung wird ein volles Jahr gewährt und zwar in den ersten 26 Wochen in voller Höhe, die ferneren 26 Wochen die Hälfte. Die Aufnahmen finden statt: Pringenstraße 93 bei Herrn Heilgans, Andreassstraße 3 bei Stange, Adalbertstraße 74 bei Kauna, Adersstraße 25 (an der Invalidenstrasse) bei Herzog und zwar: Sonnabend, Montag und Dienstag, Abends von 8-10 Uhr und Sonntags Vormittag von 9-12 Uhr. Diejenigen Personen, welche sich bereits in den ankünftigen Listen haben eintragen lassen, werden ersucht, ihre Aufnahme in genannten Lokalen persönlich erwirken zu wollen. Mitglieder der „Allg. Fabrikarbeiter-Kasse (Ortskasse)“, welche in gedachten Listen verzeichnet sind, wollen sich gefälligst nach Andreassstr. 3 begeben. Der provisorische Bevollmächtigte R. Denzig ist zu sprechen täglich von 12 1/2-1 Uhr, Sonntags nach 2 Uhr. Derselbe wohnt SW., Postenstraße 36, Hof 3 Tr. In allen Klassen-Angelegenheiten, sowie Krankheitsfällen wollen man sich an denselben wenden. Der Vorstand.

Zu der öffentlichen Generalversammlung sämmtlicher Glasergesellen Berlins, die am Sonnabend Abend

in den „Armin-Hallen“ tagte, hielt der Reichstagsabgeordnete Ködiger (Gera) einen Vortrag über das Krankenversicherungsgesetz und die Vorteile der zentralisierten freien Hilfskassen gegenüber den „Annungs- oder Ortskassen.“ Die Versammlung nahm dann eine Resolution an, sich als Mitglieder der eingeschriebenen Hilfskassen der Maler, Glaser und Berufsgelehrten aufzunehmen zu lassen. Durch eine fernere Resolution wurden der erste Mitgliedsbeitrag und der Fünftel-Ausgleich der Glaser-Annungsliste aufgehoben, in Anbetracht dessen, daß diese Kasse nicht den Interessen der Gesamtheit der Kollegen entspreche, ihre Kassen zu Gunsten der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler, Glaser und verwandten Berufsgelehrten niederzulegen.

In der letzten, in Junks Salon, Bergstraße 12, tagenden Versammlung des Arbeiter-Bezirksvereins der Rosenthaler Vorstadt, wurde nach Erledigung des geschäftlichen Theils über einen auf der Tagesordnung stehenden Antrag des Herrn Schmädke dahingehend, bei etwaigem Todesfall eines Mitgliedes, die Hinterbliebenen des Verstorbenen zu unterstützen, beraten. In der hierdurch hervorgerufenen, lebhaften Debatte sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Antragstellers aus, und gelangte der Antrag in folgender Fassung zur Annahme: „Die Mitglieder des Arbeiter-Bezirksvereins der Rosenthaler Vorstadt verpflichten sich beim etwaigen Todesfall eines ihrer Mitglieder zur Zahlung von 0,25 Mark (25 Pfennig) pro Person, zur Unterstützung der Hinterbliebenen des Verstorbenen und zwar so, daß die betreffende Summe vorher aufzubringen und in die Hände eines eigens hierzu gewählten Kassiers zu übermitteln ist, um nöthigenfalls die Unterstützung sofort eintreten lassen zu können.“ Des Weiteren wurde auf Antrag des Vorstandes, da der Verein am 13. November d. J. das erste Jahr seines Bestehens zurückgelegt hat, beschlossen, ein Stiftungsfest zu feiern; außerdem eine Weibnachtsfeierlichkeit zu veranstalten, und wurde der Vorstand betraut, das Nähere hierzu zu veranlassen. Zum Schluß theilte der Vorsitzende noch mit, daß die nächste Versammlung auf Montag, den 1. Dezember anberaumt ist, in welcher ein wissenschaftlicher Vortrag auf der Tagesordnung steht und wurden die Mitglieder ersucht, möglichst zahlreich in derselben zu erscheinen.

In der diesmaligen Generalversammlung der Allgemeinen Stuhlarbeiter-Vereinigung hielt am Montag Abend bei Hildebrandt, Weberstraße 17, Herr Alsterlein den schon lange versprochenen Vortrag über den Normal-Arbeitstag. Hinder ging bei seinen Betrachtungen von dem Standpunkte aus, daß die menschliche Arbeitskraft auf dem Weltmarkt einer Waare gleich geachtet werde, deren Preis je nach Angebot und Nachfrage ansteige und falle. Da der erstere Fall zuerst eintrete, sei es natürlich, Umschau zu halten nach einem Etwas, welches das Gleichgewicht herzustellen vermöge, und da liege eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit am nächsten. Person und Arbeitskraft seien im menschlichen Leben gleichbedeutend und mit dem materiellen Werth der letzteren sinke auch der individuelle Werth der ersteren. Es sei daher das Bestreben, Beides zu heben, und dies sei zu erreichen durch einen zehnstündigen, vorläufigen, Normalarbeitstag. Die 2 Stunden, welche die Arbeiter durch einen zehnstündigen Normalarbeitstag weniger zu arbeiten brauchen, gewännen dieselben an ihrem Leben, an ihrer Freiheit. Dieselben sind in moralischer und sittlicher Hinsicht von höchster Bedeutung und Tragweite; sie repräsentieren eine Befreiung des Individuums, nicht aber einen Eingriff in die individuelle Freiheit. Man solle sich von denen nicht verleiten lassen, welche behaupten, daß nach Einführung des Normalarbeitstages Deutschland mit den übrigen Staaten nicht konkurriren könne. Wenn dies nicht der Fall ist, müsse man sich auf das Inland beschränken, welches ausreichend konsumtionsfähig sei. (Angenommen, dies wäre nicht der Fall, so müßte diese Angelegenheit durch Verträge mit den Nachbarstaaten geordnet werden. Man hat die segensreiche Wirkung internationaler Regelungen auf verschiedenen anderen Gebieten ja bereits praktisch erfahren, und es wird auch ganz gewiß die Zeit kommen, wo man endlich eine derartige Regelung dieser äußerst wichtigen und einschneidenden Frage wird in Erwägung ziehen müssen. D. Red.) Die Erfindung der Maschinen wäre segensreich, wenn sie nur Verwendung fände, dem Menschen die Arbeit zu erleichtern und ein Jeder Theil hätte an dem Nutzen derselben. Die Einführung eines zehnstündigen Normalarbeitstages sei sehr gut möglich und sehr wünschenswert. — Die Versammlung beschloß in diesem Sinne eine Resolution, nahm aber aus materiellen Gründen von einer entsprechenden Petition an den Reichstag Abstand. — Die Versammlung im Monat Dezember fällt aus und findet das erste gefällige Vergnügen am 26. Januar 1885 statt.

hr. Eine öffentliche Versammlung der Bildhauer fand am Montag in Pastor's Salon, Landsbergerstr. 37, zu dem Zwecke statt, für den Gauverein Berliner Bildhauer, der ein Glied ist in dem seinen Centralitz in Stuttgart habenden Unterstützungsverein der Bildhauer Deutschlands, und für die eingeschriebene freie Hilfskasse (Krankenkasse) der Bildhauer Deutschlands Propaganda zu machen. Zum Vorsitzenden wählte die Versammlung Herrn Buda, den Vorsitzenden des Gauvereins. Herr Dupont, der das Referat übernahm, theilte

mit, daß der Unterstützungsverein zur Zeit in 30 Städten Deutschlands ungefähr 600 Mitglieder habe, etwa 300 im Gauverein Berlin, daß der Verein seinen Mitgliedern für den wöchentlichen Beitrag von 20 Pf. Arbeitsnachweis, Reiseunterstützung (eine Mark täglich) und Rechtshilfe bietet und daß schon auf der nächsten General-Versammlung (im Frühjahr) auch die Fragen der Unterstützung für arbeitslose und für arbeitsunfähig gemordene Mitglieder des Vereins diskutiert werden. Nach dem Referat noch hervorgehoben, daß der Unterstützungsverein den Gläubigen der Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaft an eine Harmonie der Interessen der Arbeitgeber mit denen der Arbeitnehmer und an die Möglichkeit, ohne Staatshilfe die Lage der Arbeitnehmer gründlich und auf die Dauer verbessern zu können, nicht habe und daß derselbe darum z. B. in Bezug auf das Lehrlingswesen und die Arbeitszeit eine Regelung durch die Gesetzgebung erstrebe, schloß er den ersten Theil des Referats mit der Aufforderung an die Anwesenden, dem Gauverein beizutreten. Er legte dann in sehr eingehender Weise die Vorzüge der freien Hilfskassen im Allgemeinen und insbesondere die der freien Hilfskasse der Bildhauer Deutschlands, deren neues Statut bereits genehmigt ist, dar und mahnte eindringlich zum Eintritt in dieselbe noch vor dem 1. Dezember. An das Referat knüpfte sich eine lange lebhafte Diskussion.

Der Gauverein der Nähmaschinen-Arbeiter und Berufsgelehrten hielt am Sonnabend, den 22. d. M., in Feuersteins Restaurant, Alte Jakobstraße 75, eine Abendunterhaltung für Herren und Damen ab. Der Vorsitzende, Herr Günther, leitete dieselbe mit einer kurzen Ansprache ein und sprach seine Zufriedenheit über den starken Besuch aus. Herr Dr. Heymann sprach dann seine Freude darüber aus, daß es ihm heute zum ersten Male vergönnt sei, in einem Gauverein in Anwesenheit von Herren und Damen zu sprechen, und ging dann über zu einem wissenschaftlichen Vortrage über Kindererziehung und Schule. Derselbe wurde mit Beifall aufgenommen. Herr Dr. Heymann erwiderte noch einige eingegangene Anfragen zur Zufriedenheit, worauf die Versammlung demselben ihren Dank durch Erheben von den Plätzen kund that. Der Vorsitzende forderte hierauf zur regen Theilnahme zu dem am 1. Weihnachtstage im Säbengehäuse stattfindenden Festlichkeiten auf. Die Anwesenden unterhielten sich dann noch längere Zeit über den gehaltenen Vortrag und trennten sich dann mit dem Bewußtsein, einen lehrreichen und geselligen Abend genossen zu haben.

a. Polizeilich verboten wurde die für Montag Abend anderwärts Versammlung der Schneider, Kürschner, Posamentiere, Schuh- und Handschuhmacher, für welche ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten, Gutmacher Heine aus Halberstadt angekündigt war, und zwar sollte derselbe über das Thema sprechen: Welche Vortheile bieten die freien Hilfskassen gegenüber den Orts- resp. Zwangs-kassen?

b. Ein außerordentliches Fest der Berliner Tapezierer, zu welchem an die Berufsgelehrten aller dekorativen Gewerbe, an alle Prinzipale wie Gehilfen und Freunde der Tapezierer-Kunstgewerkschaft die Einladung ergeht, findet am Sonnabend, den 29. d. M., Abends, im Wintergarten des Central-Hotels, Eingang Dortheimstraße, statt. Der Reinertrag des Festes ist bestimmt zur Gründung einer wissenschaftlichen illustrierten Zeitung des dekorativen Kunstgewerbes verwendet zu werden. Das Programm, welches äußerst reichhaltig, vorzügliche Unterhaltung und Genüsse der verschiedensten Art verheißt, berechtigt wohl zur gegründeten Hoffnung auf zahlreichste Theilnahme an dem originellen Feste, das verschiedene Ueberraschungen bieten wird und selbst dem vornehmsten Geschmack Befriedigung gewähren dürfte. Beim Eintritt in das Lokal wird eine schön illustrierte Anekdote ausgegeben, deren Inhalt mit Ausnahme der Chorlieder, durchaus humoristisch ist. In der, den vierten Theil des Festprogramms bildenden Fidelitas wird gemischte Lieder abgehalten und das Programm in bunter Reihe fortgesetzt werden. Während der Dauer des eigentlichen Kommerzes finden die Damen der Festgäste auf der Estrade, sowie in deren Verlängerung bequemen Aufenthalt. Unter den Klängen der „Schaarwache“ (Nr. 4 im 1. Th. des P.'s) wird eine Abtheilung mittelalterlicher Landsknechte mit Fahnen und Emblemen der Tapezierer aufmarschieren und Umzug halten. Dieselbe Schaar Landsknechte, speziell zum Festsdienste engagierte Soldaten, übt während der ganzen Dauer des Festes die Funktionen einer gewissen Ordnungspolizei aus. In aufgestellten Zelten ist ein Paritätskabinett und eine Robensfamilie untergebracht. Besonders stehen den Damen allerlei angenehme Ueberraschungen bevor. Entree für Herren 75, für Damen 40 Pf. Billets sind noch zu haben bei den Herren Beder, Kofitzkystr. 19, II; H. Krog, Königgrüperstr. 59, Bart.; Tiemann, Wallstr. 3-4, Sander, Schlegelstr. 26, S. II; Hiller, Schumannstr. 3; Reuter, Potsdamerstr. 224; Winkelmann, Gehlhornstr. 1; Köllenhof, Gneisenaustr. 101; im Arbeitsnachweis der Tapezierer, Sendstraße 16; Meißner, Scheere („zum Bräutigam“), Mauerstraße 83-85, und beim Malermeister Herrn Schulz, Simeonstr. 13.

Die Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins von Berlin W., in welcher der Reichstags-Abgeordnete Frohme sprechen sollte, wurde auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes polizeilich verboten.

Die Versammlung des Gauvereins der Stellmacher Berlins, welche am Montag in Schäfers Lokal, Inselstr. 10 tagte, und in welcher Herr Wölke über den Normal-Arbeitstag sprach, verfiel der polizeilichen Auflösung.

In der Versammlung der Rifenmacher am Montag, den 24. November, referirte Herr Müller über das Reichs-Krankenkassengesetz, indem er alle Mängel dieses Gesetzes darlegte. Er empfahl allen Arbeitern, sich noch kurz vor Ablauf der Gefährfrist an einer freien Hilfskasse zu beteiligen und stellte folgende Resolution an die Versammlung: „Die heutige Versammlung der Rifenmacher in den Armin-Hallen verpflichtet sich, einer freien Hilfskasse beizutreten und in derselben mitzuwirken.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Für die Mitglieder des Gauvereins der Tischler im Norden findet Sonnabend den 29. Nov., Abends 8^{1/2} Uhr im Vereinslokal, Ackerstraße 144, eine gefällige Zusammenkunft der Mitglieder mit ihren Damen statt, wozu zahlreiche Theilnahme erwünscht ist.

Die erste Mitglieder-Versammlung der Fabrikarbeiter-Kranken- und Sterbekasse findet am Donnerstag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, in Rieff's Salon, Kommandantenstraße 71-72 statt. L. D.: 1. Vorstandswahl. 2. Verschiedenes. Das Mitgliedsbuch legitimirt. Der Kassirer des Vereins, Herr Oskar Böckel, wohnt Wangenstr. 88.

Vermischtes.

Don Wölfen gefressen. Dem „Nemzet“ wird aus Romaros, Syget folgendes entsetzliche Ereignis mitgetheilt: Der russische Seelforger von Krasnifora unternahm vor wenigen Tagen in Begleitung seiner Frau und seines Kindes eine Fahrt mittels Schlitten nach Vorka, um den Seelforger des Ortes, seinen Schwiegervater, zu besuchen. Die Reisenden wurden unterwegs von einem Rudel Wölfe, — es waren deren etwa 20, — angefallen. Die Pferde bäumten sich und trafen in wilder Hast davon. Die Frau des Seelforgers lag in ihrem Schrecken das Kind, das sie auf dem Schoße hielt, aus dem Schlitten fallen. Der unglückliche Vater sprang aus dem Gefährte, um das Kind zu retten, während die Pferde mit dem Schlitten über Stock und Stein dahinstürzten. Zwischen dem Gefährten und den Wölfen entspann sich ein harter Kampf. Es gelang dem Mann, zwei der Bestien niederzuschleichen; der großen Uebermacht vermochte er jedoch nicht länger Stand zu halten, und so wurde er sowohl als sein Kind von den wilden Thieren zerissen. Die bedauernswürdige Frau langte mit dem Wagen ohnmächtig bei ihrem Vater in Vorka an.

Ein roher Bursche! Die Ortsbehörde einer ländlichen Gemeinde in Oesterreich hat dieser Tage folgenden interessanten Stadtbrief erhalten: „Auf sensationelle Weise ist heute ein gewissloser Gauner aus dem hiesigen Arreste entwichen. Der sich angeblich Basi Marmoros nennende Mensch, welcher schlau gewachsen und blaue Augen hat, durchbrach in verbrecherischer Absicht die Wand des Arrestes mit einer Eisenhammer und entkam unter Mithahme verschiedener Gegenstände, wegen deren Diebstahl er in Haft genommen worden ist. Der Mensch dürfte 28 bis 30 Jahre alt sein und befindet sich in Begleitung eines schwarzen Pudels, welcher hier oben oder doch ohne genügenden Maulkorb herumläuft und Knaben beiß. Der schwarze Pudel hört auf den Namen Cyrus. Der rohe Bursche gab sich für einen Siniowitz (Pflaumenknapp) Bergwerksbesitzer aus und hat Leute betrogen. Der Mann mit dem schwarzen Pudel sollte verhaftet und die sich von einem Diebstahle hergerühmten Gegenstände ihren Eigenthümern zurückgestellt werden.“

Gemeinnütziges.

Einiges über frische Luft. Ein sehr wichtiger Factor in unserem Leben ist die frische, freie Luft; sie ist nicht allein zum Aufbau unseres Körpers mit nöthig, sondern sie verhindert in der Hauptsache die meisten Krankheiten und trägt zu deren Heilung wesentlich mit bei. Der Mangel an frischer Luft erzeugt ein langames, unheilvolles Siechthum, dem keine Arznei zu helfen vermag; nur der Gebrauch frischer, freier Luft tritt helfend ein gegen einen solchen langamen Verfall. Auch ist sie dringend nöthig allen Denjenigen, die eine gesunde Lebensweise haben, ebenso Kindern, sowohl im Hause wie in der Schule, Lungenerkrankten, solchen, die an Bluthochdruck leiden u. s. w. Es sollte Jedermann's Hauptzweck sein, so oft als nur irgend möglich, die freie Luft zu genießen, dabei aber den Wechsel von warmer zu kalter Luft, raube Luft und Wind, Luftzug, Kälte und Staub zu vermeiden. Gut ist es daher, wenn man sich in freier Bewegung verhaftet und dabei langsam tief Athem holt.

Briefkasten der Redaktion.

H. R. Marxstr. Der betreffende Gauverein hat keine freie Hilfskasse; treten Sie der Metallarbeiterkasse bei. Anzeigemeister sind u. A. Bergstraße Nr. 36 bei Galle, Wandstraße Nr. 42 bei Heinemann. Näheres können Sie da erfahren.

Theater.

Königliches Opernhaus:

Mittwoch: Hero.

Königliches Schauspielhaus:

Mittwoch: Graf Eber.

Deutsches Theater:

Mittwoch: Die Neuwermählten.

Sallealliance-Theater:

Mittwoch: Extra-Vorstellung zu halben Kassenpreisen. Philippine Weller. Anfang 7 Uhr.

Kenes Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:

Mittwoch: Gasparone.

Central-Theater:

Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.

Refühng-Theater:

Mittwoch: Zum 7. Male: Der Klub. Pariser Lebensbild in 3 Akten von E. Gondinet.

Walhalla-Operetten-Theater:

Mittwoch: Gillette.

Kouisenstädtisches Theater:

Mittwoch: 89. Gesamt-Gastspiel der Militanten. Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind frei mitzubringen. Kinder allein halbes Kassenpreis. Zum 22. Male: Senevillischen und die Zwette. Hierauf, zum 3. Male: Singopelchen. Wiederholung in 1 Ak. Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

Ökond-Theater:

Mittwoch und folgende Tage: Im Lande der Freiheit. Großes Sensations-Ausstellungsschauspiel in 9 Bildern von G. v. Gordon. Musik von Th. Franke.

Victoria-Theater:

Mittwoch: Excelsior.

Wälners-Theater: Mittwoch: Zum 60. Male: Der Raub der Sabinerinnen.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.

Mittwoch und folgende Tage:

Die Prinzessin aus Bulgarien.

Romantisches Schauspiel in 4 Aufzügen nach dem Französischen. Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7^{1/2} Uhr.

Unserm Rentanten Herrn Carl Baresel zu seinem heutigen 33jährigen Geburtstag hiermit die besten Glückwünsche und ein donnerndes Hoch, daß der Lustigsterplatz wickelt und wackelt. 1393 Die Harmoniker.

Arbeitsmarkt.

Ein jung. verh. Mann sucht als Arbeiter Beschäftigung. Adressen K. H. 17 in der Exped. d. Bl. 1400

Ein Sohn ordentl. Eltern, mit schöner Handschrift, kann als Belehling in m. Compotir sofort placirt werden. 1402]

G. Kärger,

Fabrik f. Weils-Maschinen, Blumenstr. 67 a.

Ein tüchtiger Mechaniker,

welcher im Stande, eine Dampfmaschine nach Zeichnung anzufertigen, wird gebeten, seine Adresse unter B. 125 in der Expedition, Zimmerstr. 44, abzugeben. 1403

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle mein

Weiß- u. Bairisch Bier-Lokal

Berliner Volksblatt liegt aus. 1289 Rothnagel, Rathenowerstr. 85.

Sasenhaide 2, Nähmaschinenfabrik (Genossenschaft). Empfiehlt ihre dauerhaften, mit allen Verbesserungen versehenen und gut justirten Maschinen sämtlicher Systeme zu soliden Preisen. 1279

Zwei große öffentl. Versammlungen

sämmtlicher Gaaren- und Tabakarbeiter Berlins. 1. Mittwoch, d. 26. November cr., Abends 8 Uhr, im Salon „Zum Deutschen Kaiser“, Vorfringergstr. 37. 2. Sonntag, d. 30. November cr., Vormittags 10 Uhr, in Krenz's Salon, Raumnstr. 27.

Tagesordnung in beiden Versammlungen: 1. Die Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H.) und die Frauen-Sterbekasse derselben in Hamburg. Referent: Herr Wenner. 2. Die Steifes in Breslau und Neumarkt. Referent: Herr Kaske. 3. Ueber die Zwecke der Kommission für öffentl. Angelegenheiten. Referent: Herr Seitel.

1396 Die Kommission. 2. Dechamb. 1399

Versammlung

der hiesigen Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbekasse der Fabrik- und Handarbeiter (G. H.)

Sie Dresden. Donnerstag, d. 27. Novbr., Abends 8 Uhr, in Rieff's Salon, Kommandantenstr. 71/72.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt. M. Densig.

Am Sonnabend und Sonntag ist noch ein Saal zu vergeben.

Gratwell'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77/79. 1400

Im 6. Reichstags-Wahlkreis! Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabak sowie echte Cuba- und Havanna-Cigarren 1884er Import bei 1217 M. Bernstein, Eichenborfstr. 13, vis-a-vis dem Stettiner Bahnhof.

St. Manchester auf der Höhe.

Unter allen Völkern, welche die Manchestertheorie — welche auf dem Prinzip des laissez faire, laissez aller basiert — getrieben hat, war eine der wunderlichsten die von dem „Nationalökonom“ Malthus, „entdeckt“, das zwei Millionen Menschen auf der Welt seien und daß um in Zukunft Raum auf der Erde zu haben, eine Beschränkung der Kindererzeugung stattfinden müsse. Denn, so urtheilte Malthus, wenn die Steigerung der Bevölkerung in den modernen Kulturstaaten in der jetzigen Weise weitergeht, so werden bald nicht alle Nahrungsmittel genug produziert werden können, um alle Menschen zu ernähren.

Daß bei einer vernünftigen, rationalen Bebauung des Grund und Bodens, bei einer Regelung unserer heutigen Verhältnisse durch die Gesetzgebung, es überall an Menschen fehlen und auf Jahrtausende, wenn nicht Jahrtausende hinaus fehlen wird, darüber ernstlich nachzudenken, beliebten der Herr Malthus und seine Anhänger nicht.

Malthus ist nun zwar nicht mehr am Leben, aber seine Nachfolger haben seine Theorie durchaus nicht verleugnet, nur wurde derselben ein Mäntelchen umgehoben, damit die Wahrheit, soweit sie nicht zu St. Manchester schmeiße, ihre barbarische Konsequenzen nicht erkennen lernt. Diese Konsequenzen gipfeln in dem Grundsatz: „Wer auf dieser Welt keine Existenz hat, der hat auch kein Recht zu existiren; für ihn ist kein Platz an dem Tisch, welchen die Natur deckt und deshalb muß er zu Grunde gehen.“ Hiergegen einzugreifen, halten die Manchestermänner für verwerflich: „Wer sich nicht selbst helfen kann, dem darf nicht geholfen werden, denn es ist ein „Naturgesetz“, daß die „Uebervölkung“ zu Grunde gehen.“

Lange Zeit hindurch wagten die Manchestermänner nicht, den Mantel, der die Barbarei und Unhaltbarkeit ihrer Theorie deckte, aufzuheben; erst vor einigen Tagen hat diesen traurigen Ruhm ein deutscher Professor gefunden. — Wir haben keine Ursache, dem Professoren ein besonderes Wissen zuzuschreiben, es ist von Professoren schon manche Dummheit in die Welt gesetzt worden.

Also eine besondere Ehrfurcht beschleicht uns nicht, wenn wir etwas von einem Professor lesen, und am Wenigsten können wir Achtung vor einem Mann haben, der wie genannter Professor — um p f e n b a c h ist sein Name — die Manchestertheorie in ihrer höchsten Potenz mittelst haarsträubenden Beweises zu fördern sucht.

Um die Glückseligkeit aller Staatsbürger herbeizuführen, hat nämlich der Herr Professor Umpfenbach folgende Vorschläge gemacht: „Alle Bürger, welche Willens sind, sich zu verheirathen, sollen verpflichtet werden, für die aus der Ehe zu erwartenden Kinder, vor Abschluß der Ehe ein „Lebenspfand“ zu hinterlegen. — Dasselbe soll auf 400 M. normirt werden, eine Summe, die — nach Ansicht des Herrn Professors — von den Ehegatten sehr wohl erübrigt werden kann. Bei der Eheschließung muß der Ortsgemeinde die Quittung vorgelegt werden. — Für jedes neugeborene Kind wird von den Eltern ferner ein Lebenspfand von 40 M. beizubringen.“

Den Hinweis auf die dadurch entstehenden unehelichen Geburten begegnet Herr Umpfenbach mit den Worten: „Selbst wenn die unehelichen Geburten zunehmen würden, so ist das noch das geringere Uebel gegenüber den zahlreichen legalisirten Kinderbrutankalten, welche sich bei dem jetzigen Stande der Gesetzgebung den wohlthätigen Namen von Ehen brüthen bilden, in Wahrheit aber einen der größten Schmutzflecke unserer Gesellschaft bilden.“ —

Herr Umpfenbach — er ist Lehrer der Finanzwissenschaft und betreibt die Volkswirtschaftslehre als Anstellungswissenschaft, und wenn Gott ein Patent giebt, dem giebt er auch Verstand — er rechnet aus, daß mittelst seiner erhabenen Idee schon im Jahre 1950 die ersten Altersrenten gezahlt werden können, wenn man 1857 mit der 400 Mark-Steuer beginnt.

Man muß es dem Herrn Umpfenbach lassen, daß er den Gipfel des Manchesterthums erklimmen hat. Aber von diesem Gipfel, von dieser höchsten Potenz, bis zum Wahnsinn ist nur ein kleiner Schritt. Die Deduktionen des Herrn Professors haben wieder einmal der Welt den Beweis von der wüthenden Quälgeisterei der Manchestertheorie gezeigt, sie sind geeignet, auch dem Blinden die Augen zu öffnen und das Ende St. Manchester zu beschleunigen.

Thiere auf der Bühne.

Von jeher haben Thiere, theils mythische, theils verwandelte Menschen, theils Haus- und Wildthiere, auf der Bühne mitgewirkt. Seitdem Goethe durch die Räthelheiligung eines Hundes an der Aufführung des nach dem Thier genannten Stückes die Bühne auf den Hund gekommen erklärte, ist man trotzdem in progressivem Vorwärtsschreiten nach der thierischen Richtung hin geblieben. Pferde, Hunde, Raben, verwandelte und wirkliche, geflügelte und ungeflügelte Vögel, Bienenstöcke und Bienen, die ihre Schwärme anstellen, höchst anschaulich vom Koulissenmaler dargestellten Felsblöden bebenden, selbst Adler, die Kinder zu ihrem Horst hinaustragen, Kammele, Affen und endlich auch Elefanten, kein Thier, das die Natur und die Phantasie zu erschaffen fähig war, blieb unbeachtet für den Bühneneffekt.

Bei dem Triumphzuge des Betarca, auf der Bühne 1618 dargestellt, mußten vier Pferde den Triumphwagen ziehen, und in dem Ballet, welches in Versailles neben dem Ringsteden und ähnlichen Tournerübungen die Heiterkeit der Versammlung erwecken und beleben mußte, erschien im Mai 1664 der Frühling ganz in Grün gekleidet auf einem spanischen Pferde. Der Sommer folgte, von Blumen umwunden, auf einem Elefanten thronend, der Herbst zeigte sich, mit den nöthigen Attributen geschmückt, auf einer Bioge, der Winter, in Pelze gehüllt, auf einem Bären reitend.

In dem Ballet „Arion“, welches zum Ergötzen des Papstes Clemens VIII. aufgeführt wurde, kam der „Töne-meister“, wie selbstverständlich, gleich Lohengrin auf dem Schwan, auf einem Delphin dahergeschwommen, während die Nymphen und Tritonen ihn umtanzten. Im „Orpheus“, einem Ballet, welches durch Kardinal Richelieu, der die italienischen Theaterkünste, die Verwandlung und andere Maschinen zuerst nach Frankreich herüberbrachte, zur Aufführung gelangte, die Scene drastisch zu machen, während Orpheon den wortbrüchigen Orpheus durch die ihn von Curioce trennenden Fluthen des Styx ruft, und als der Sänger den Thieren seinen Schmerz in Tönen klagt, beginnen die wilden Bestien nach seinem Lautstücken zu tanzen.

Ein anderes dem Mittelalter angehörendes Ballet, der Stammesbaum der heiligen Jungfrau, bringt die Salome auf die Bühne. Die Zweige des Baumes sind mit Kindern, Fischen und Propheten besetzt, die bis zum Gipfel die Gene-

gewaltige Stöße hat diese Theorie in den letzten Jahren schon erhalten, sie haben dieselbe bereits in heftige Schwankungen versetzt. Die Erkenntniß, daß der Staat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, ordnend einzugreifen in das wirtschaftliche Leben, und die Ueberzeugung, daß, wenn dieses im richtigen Sinne geschieht die Mutter Erde groß und reich genug ist, allen ihren Kindern eine Existenz zu sichern, kommen immer mehr zum Durchbruch. Sie haben bereits in der Gesetzgebung — wenn auch erst in Anfängen — Eingang gefunden, sie werden weiter Eingang finden und schließlich St. Manchester von seinem künstlichen Podium herabstoßen.

lokales.

Angesichts der nahenden Cholera-Gefahr bezw. der Schritte, welche der Berliner Magistrat gethan hat, dieser Gefahr zu begegnen, war, wie i. Zeit kurz gemeldet wurde, eine größere Anzahl von Einwohnern des Stadttheiles Roabit unterm 21. Juli d. J. gegen die Abtcht vorstellig geworden, das städtische Barackenlazareth in Roabit als Choleralazareth zu benutzen. Die dem Magistrat zugesandte Denkschrift führt, wie uns nachträglich mitgetheilt wird, aus, daß sich die Verhältnisse beim Barackenlazareth in Roabit als Choleralazareth hätten, als dieses Lazareth, s. B. auf freiem Felde errichtet heute inmitten eines dicht besiedelten, rapid anwachsenden Stadttheiles, im Centrum eines regen Verkehrs liegt. Unmittelbar in der Nähe, oder doch wenig entfernt, befänden sich der Knotenpunkt der Roabiter Pferdebahnen, das neue große Postamt, die Kirche, das Luisenparkhaus, drei Gemeindefakultäten, endlich das Kriminalgericht und dessen mit 800 Rufen besetztes Gefängniß. Ferner komme in Betracht, daß Roabit der am tiefsten liegende Stadttheil Berlins und bis jetzt nicht kanalisiert sei — ein Umstand, der eine Verseuchung des nicht selten über die Sohle der Senkgruben auch des Barackenlazareths hinaus steigenden Grundwassers befürchten lasse. Die Schrift bezieht sich hierbei auf die Ermittlung Koch's, betreffend die Lebensfähigkeit der Cholera-Bakterien gerade in feuchten Medien, bezw. im Wasser selber. Weiter führt die Denkschrift aus, daß die Lage des Barackenlazareths sich ungünstig äußern müsse, insofern dasselbe von den meisten übrigen Stadttheilen zu weit entfernt sei. Ramentlich wenn man annehme, daß die Krankheit unter den Bewohnern des Ostens die meisten Opfer fordern würde, dürfte sich die Wahl jenes Lazareths als eine Katastrophe erweisen, da der weite Transport der Kranken für diese eine Qual und viel zu zeitraubend gegenüber dem rapiden Verlaufe vieler Fälle, für die Bewohner der zu verfallenden Stadttheile aber ästhetisch und hygienisch verwerflich, außerdem auch unnützlich kostspielig sei. Die Eingabe empfiehlt statt dessen, provisorische Lazarethbaracken in Bereitschaft zu halten, um dieselben bei einem etwaigen Ausbruch der Seuche sofort an verschiedenen Punkten der Peripherie Berlins und zwar in ausreichender Entfernung von den Häusern der Stadt in Funktion zu setzen. Auf diese Weise könne man die infizierten Stadien stets auf dem kürzesten und gefahrlosesten Wege evakuiren. Der Magistrat hat den Unterzeichneten bezw. dem Vertreter derselben, Ingenieur D. Besche in Roabit, unterm 6. August geantwortet, er sehe keine Bedenken bei Benutzung des Roabiter Lazareths; dasselbe habe sich noch im Jahre 1872 bei der Typhus- und 1873 bei der allerdings weniger heftigen Cholera-Epidemie vollkommen bewährt. Bei sorgfältiger Desinfektion habe deshalb die Benutzung jenes Lazareths nach Ansicht der zuständigen Aerzte kein Bedenken. Es seien nunmehr, wo die Befürchtung eines Seuchenausbruchs wieder gestiegen ist, weitergehende Schritte der Roabiter Behörden in Aussicht, da dieselben die Antwort des Magistrats nicht für befriedigend erachten.

Unser Magistrat hat mit dem neuen Bebauungsplan seine liebe Noth. Die danach festgestellten Straßenzüge haben eine Anzahl von Projekten mit den Adjuanten herbeigeführt, welche dahin, daß sie ihren Grund und Boden nicht überall nach ihrem Belieben durch Baualleien ausnützen konnten, eine Entschädigung vom Magistrat forderten. Auf Grund der Bestimmungen des neuen Bauverordnungs-Buches sind die meisten dieser Projekte zu Gunsten des Magistrats entschieden, und nur in wenigen Fällen, wo auf Grund der bereits vor dem Inkrafttreten jenes Gesetzes vorliegenden Verhältnisse Ansprüche an den Magistrat erhoben worden, sind diese vom Gericht als

alogie der Mutter Gottes repräsentiren, und die Schlange, welche den Baum umringelt, präsint die Erdkunde dar.

Der Teufel ist bei einem zweiten allegorischen, der göttlichen Mutter geweihten Ballet durch einen feuerspeienden Sitter erglutirt, zwischen dessen Hörnern ein anderer Teufel Platz genommen, von einem als Wolf verkleideten Kinde gefolgt, dem der Engel Michael mit leuchtenden Waffen zur Seite ging, die Spitze seines Schwertes auf einer Hand balancirend. Dem Erzengel folgte ein Wagen voll merkwürdiger Raskanten; ein stehender Bär spielte die Orgel, die statt der Orgelpfeifen zwanzig aufgerichtete Ragenchwänze zeigte, deren Besitzerinnen jede einzeln in einer Isolirgefängnisse, respektive in einem Kasten saßen und die eine naturgemäße Ragenmusik ohne Fleck und Messing besorgten, sobald der Bär auf die Tasten drückte, wodurch die Rüge, vielmehr die Ragenchwänze auf- und abwärts gezogen wurden, wobei die Isolirten nicht unempfindlich bleiben konnten und ihren Leiden vielmehr gleich wie Orpheus in Tönen Veränderung zu verschaffen suchten.

Wie in dem bekannten Ragenduette nach italienischen Melodien komponirt, mußten auch dort die Bässe, die Bassons und Diskante zusammenstimmen und abwechselnd einfallen, wenigstens soll bei diesem Bären-Organ-Spiel nicht ein falscher Ton vorgekommen sein. Zu dieser Musik tanzten Affen, Bären, Wölfe, Hirsche und andere Thiere rings um einen großen Kessel, der von einem Herde gezogen ward. In dem Kessel befanden sich zwei Affen, welche auf der Saapfeife bliesen, nach deren Ton die in Thiere verwandelten Kinder tanzten, um die Fabel der Circe darzustellen, in welcher die Begleiter des Odysseus in Thiere verwandelt werden.

Die komischen Opernaufführungen bei der Vermählung des Herzogs von Mailand mit Isabella von Aragonien eröffnete „Jason“, der das goldene Vließ erbeutet, um damit die Tafel zu decken; ihm folgte Merkur, der den Heerden des Admet ein fettes Kalb entsührt hat, um es zum Hochzeitsmahl zu braten. Diana, die Jägerin, fährt Mithras mit einem Hirsch belästigt herbei, dem sie zu vergeihen geneigt ist, wenn er das erlegte Thier auf die Tafel der Königin liefern wolle. Orpheus, der durch seine Klage eine Menge Vögel herbeigezogen und gefangen, bietet diese als leckere Speise; Atalan bringt den Kopf eines Ebers, Ralydon und Orpheus mit einem Trupp von Jägern die übrigen Theile des Wildschweines. Als geleitet daher auf ihrem von Frauen gezogenen Wagen und bietet die vieh'zügen Geschweifen als Pratenngabe. Sie bringt das Vorkühnliche, was eine Galathea nur bringen kann, denn bekanntlich wurden bei den Alten Frauenbraten auf goldenen

berechtigt anerkannt. Sellen aber hat der juristische Scharfsinn unserer Anwälte eine solche Anzahl von rechtlichen Entschuldigungsgründen in einer Sache entdeckt, wie hier für die Prozessansprüche der Strafen-Interessenten, leider, wie gesagt, erfolglos. In einigen Fällen fand sich der Magistrat veranlaßt, die und da Aenderungen im Bebauungsplane herbeizuführen, wenn dies die besondere Bestimmung der Verhältnisse in einem Stadtviertel mit sich brachte. Dies geschah auch namentlich bei einigen Straßenzügen in der Gegend des neuen Viehhofes. Sofort wurden Prozesse gegen den Magistrat von solchen Besitzern angestrengt, welche durch die zuerst projektirte Straßenzucht Vorteile gehabt hätten, die sie bei der nachträglichen Aenderung einbüßen; auch sie verlangten eine Entschädigung für den entgangenen Gewinn. Der erste dieser Prozesse ist vor Kurzem vom Reichsgericht entschieden und zwar zu Ungunsten des Klägers, indem vom Reichsgericht präjudizell der Satz ausgesprochen wurde, daß der Grundeigentümer dafür keine Entschädigung fordern kann, daß eine an seinem unbebauten Grundstück vorüberführende, öffentliche Straße eingezogen wird. — Ob dieser letzte Wasserstrahl die Prozessflut der anderen Kläger dämpfen wird, muß nach den früher gemachten Erfahrungen leider in Zweifel gezogen werden.

Bei Fieberkranken wird gegenwärtig mehrfach von hiesigen Aerzten ein neues Verfahren angewendet, um die hohe Bluttemperatur der Kranken herabzulindern. Bisher legte man gewöhnlich dem Kranken Eisbeutel auf den Kopf, um so das nach dem Gehirn strömende Blut zu kühlen und das Sensorium frei zu halten. Neuerdings werden solche Eisbeutel den Kranken rings um den Hals gelegt, wo sie nachhaltiger auf die nach dem Kopf führenden Hauptadern wirken und nicht erst durch die Knochenrinde des Kopfes hindurch zu wirken brauchen. Zwar ist solche Kälteeinwirkung immer nur eine mäßige und durch den Krankheitszustand wesentlich bedingte; doch versichern einzelne Aerzte auf Grund einer Vergleichung der von ihnen gemachten Erfahrungen, daß die Anwendung der Eisbeutel am Halse die Bluttemperatur um 1 bis 1½ Grad mehr erniedrigt, als bei den Eisfählungen am Kopfe. Die Anordnung im einzelnen Falle wird natürlich dem Ermessen des Arztes überlassen werden müssen, doch ist es wahrscheinlich, daß die neue Kühlungs-Methode bald allgemeiner wird. Leider ist die bisher gebräuchliche Form der Eisbeutel für das neue Verfahren sehr un bequem.

Futterstellen für Vögel. Früher als in früheren Jahren hat sich die Thiergartenverwaltung veranlaßt gesehen, Futterstellen für die gefiederten Sänger einzurichten, nachdem der Boden des Thiergartens mit einer starken Schneedecke überzogen ist. Entsprechend der großen Zahl dieser Bewohner des Thiergartens wird auch für ausreichende Futterstellen Vorsorge getroffen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch unsere Leser noch einmal darauf aufmerksam machen, die hungrenden Vögel nicht zu vergessen.

Großfeuer. Eine verheerende Feuersbrunst wüthete gestern früh 4 Uhr auf dem Kolossal-Grundstück Chaussee-straße 36—38 resp. hinter den Häusern 39—48, auf dem sich befand die Fabrik- und Werkstättenräume der großen Zwölferischen Maschinenbau-Anstalt, Aktiengesellschaft, befinden. Zwischen all den großartigen Fabrik- und Werkstättenanlagen befindet sich ungefähr in der Mitte das Grundstück mit der Front nach der Chaussee-straße, ein großes Fachwerkbauwerk, in welchem festig gestellte Maschinen, landwirthschaftliche Geräthe, Eisenbahnwagen etc. fertig verpackt und abgepackt wurden. Um die angegebene Zeit bemerkte der vor der Gardesposten-Kaserne stehende Kürtischposten in diesem Gebäude einen verdächtigen Feuerschein, der ihn veranlaßte den dort stationirten Revierwächter von seiner Wahrnehmung in Kenntniß zu setzen. Dieser überzeugte sich, daß in dem Gebäude ein Feuer zum Ausbruch gekommen war und veranlaßte mittelst des dort befindlichen Feuermelders eine en masse Alarmierung der gesamten Berliner Feuerwehr. Binnen wenigen Minuten denn auch die Völkermannschaften aus den Depots Linienstraße, Reibelstraße, Roabit, Fennstraße, Pantow und der Hauptwaage mit sämtlichen Dampfspritzen und sonstigen Vöschapparaten auf der Brandstätte ein. Die isolirte Lage des brennenden Gebäudes ermöglichte es, den unter dem speziellen Kommando des Branddirektors Herrn Major Witte zum Angriff vorgehenden Mannschaften, das entzündete Element gleichzeitig von mehreren Seiten zu bekämpfen. Außer den Extinguirspritzen traten drei Dampfspritzen und mehrere

Schiffeln von schön geschmückten Bogen unter Trompetenläuten aufgetragen.

Eine andere „erfreuliche Hochzeit“, die Ferdinands von Medias, Herzogs von Toskana, mit Madama Christine von Lothringen, veranlaßte den Grafen von Verdi, ein Ballet oder Zwischenspiel, wie er es nannte, zu arrangiren, in welchem der Kampf Apollo's mit der Schlange dargestellt sein sollte. Die Koulisse zeigte einen Wald und in dessen dunkler Tiefe eine Höhle, der Aufenthaltsort der Schlange. Die der Grotte am nächsten wachsenden Pflanzen, da wo die Schlange sich zur Siesta zusammenzuzugeln pflegte, schienen von dem D. auf ihrer Bewegungen geknirscht und von ihrem Geifer vergiftet.

Aus der einen Seite der Koulisse traten zitternd und bebend Frauen und Männer in griechischen Gewändern, die, als sie die Schlange nicht mehr an ihrem früheren Plage gewahrten, einen Freudengesang anstimmten, in welchem alle Frauen und Schreden, die dieses Thier begleiteten, ausgedrückt waren und dem ein anderer Männer- und Frauen-Chorgesang von der entgegengesetzten Seite der Koulisse her antwortete, um Erlösung von diesem, die Gegend unsicher machenden Ungeheuer stehend.

Die Schlange, durch den Gesang aufmerksam gemacht, nähert sich den Singenden mit furchtbarem Gesicht, als plötzlich Apollo „aus den Wolken fällt“ und der Schlangenkampf beginnt. Schwarzes, dickes Blut träufelt aus den Wunden der sich während verteidigenden Schlange, die mit ihren Zähnen die Kettennege zerbrechen will, in welchen man sie anfangs zu fangen bemüht ist, und den Hieben, die auf sie eindringen, zu widerstehen sucht.

Die vierte Szene zeigt den Tod der Schlange und den Triumph Apollo's, welcher endlich, wie Ritter St. Georg auf den Drachen, den Fuß auf die sich immer noch bäumende Schlange setzt und ihr den Kopf zertritt. Die entflohenen Griechen kehren zurück, um die getödtete Schlange zu sehen und um Apollo, der sie von dem Ungeheuer befreit, als Sieger unter dem Gesang eines ihm verberühmenden Madrigals zu loben.

Wenn der Zusammenhang einer Schlangentödtung mit einer Hochzeitsfeierlichkeit, die seine Veranlassung zur Saure gab, auch nicht eben erklärlich, so ist doch nicht zu leugnen, daß in allen diesen Aufführungen Geist und Grazie waltet und die Phantasie auf ungewöhnliche Weise durch die ebenso seltsamen wie künstlerisch behandelten Stoffe angeregt wird. Die Thierwelt tritt zu dem Menschenleben in die mannig-

große Landdruckspringen in Aktion, die ununterbrochen förmliche Wasserlawinen in den Brandheide schleuderten. Die scharfe Kälte, es waren gegen 5 Uhr beinahe 10 Grad unter Null, erschwerte die Völsarbeiten dadurch ungemein, daß das Wasser in den Schläuchen und an den Metallteilen zu Eis erstarrte. Erst um 9 Uhr früh, also nach fünfstündiger beinahe übermenschlicher Arbeit und nachdem das Gebäude bis beinahe auf die Umfassungsmauern abgebrannt war, konnte das Feuer als gelöscht betrachtet und mit den Aufräumungsarbeiten begonnen werden. Um 10 Uhr Vormittags wurden die vor Ermüdung halbtochten Mannschaften abgelöst und von neuen Kommandos die Aufräumungsarbeiten, die den ganzen gestrigen Tag in Anspruch nahmen, fortgesetzt. Ueber die Entleerung des Feuers läßt sich zur Stunde etwas Bestimmtes absolut noch nicht sagen. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet, der angerichtete Schaden, an dem 5 Versicherungsgesellschaften partizipieren, wird von informierter Seite auf 250 000 Mark angegeben.

Unglaublich würde folgende Tatsache klingen, wenn sie nicht die Omnibus-Gesellschaft betrafte, von der man freilich so etwas voraussetzen kann. Die hiesige Omnibus-Gesellschaft ist natürlich verpflichtet, ihre Wagenlaternen bei eingetretener Dunkelheit anzufachen zu lassen und muß dafür sorgen, daß im Winter die eisernen Stäbe, welche am Winterperron das Aufsteigen erleichtern und beim Frost sehr glatt werden, mit geschliffenem Strohhalm umwunden werden. Die Kosten für die Erleuchtung, wie für das erwähnte geschliffene Stroh bestreitet nun aber nicht die Omnibus-Gesellschaft, sondern der Omnibus-Kondukteur hat diese Kosten, und zwar jeder derselben für seinen Omnibus, selbst zu tragen, dafür aber überläßt ihm die Gesellschaft großmütig die Trinkgelder, die er zuweilen in Form eines Fünfteljahrsgehalts erhält. Allerdings sind die Kosten für die Laternenbeleuchtung und die Strohhalmreinigung nicht gerade sehr bedeutend; aber wenn sie auch noch so klein wären, es ist eine Unbilligkeit, sie von den gering besoldeten Kondukteuren bestreiten zu lassen und wie hoffen, daß nun, da die Sache an die Öffentlichkeit gelangt ist, die Omnibus-Gesellschaft schleunigst Abhilfe schaffen wird.

Ein Opfer der Mode. Eine eigenthümliche Szene spielte sich am Montag Abend in der Brunnenstraße ab. Eine elegant gekleidete Dame trat zur Befestigung der ausgelegten Gegenstände vor das Schaufenster eines Geschäfte-locals, dort kurze Zeit verweilend. Als sich die Dame wieder zum Gehen wandte, fühlte sie sich plötzlich von unsichtbarer Gewalt festgehalten und bemerkte mit Schrecken, daß der dünne, moderne Absatz des eleganten Stiefchens zwischen den Traillen, welche die unter dem Schaufenster händliche Kellerwölbung überbrückten, eingeklemmt war. Trotz allen Zerrens und Mühens gelang es ihr nicht, aus dieser Klemme herauszukommen. Die vergeblichen Befreiungsversuche waren aber nicht unbemerkt geblieben; neugierig und hilfsbereit, wie die Berliner sind, hatte sich bald ein Kreis von Zuschauern um die Gefangene gesammelt, welche es an Dienstleistungen und schlechten Witzen nicht fehlen ließen. Alle Rettungsversuche blieben aber erfolglos, bis sich die Dame endlich entschloß, zum großen Ergötzen der Umstehenden, sich den Demmstich vom Fuße zu ziehen und ähnlich einem gewissen Vogel auf einem Zweig im Schutze zu balancieren. Erst nach dieser Manipulation gelang es, den Widerstandigen zum Nachgeben zu bewegen, freilich auf Kosten des letzten. Froh eilte die Dame von dannen. Der betreffende Ladeninhaber hat zwar unverzüglich Fürsorge getroffen, ähnliche Unglücksfälle fernertin zu verhindern, jedoch, was vermuthlich ein Einzelner und wer vermuthlich so sagen, wie viele noch mit vielleicht unglücklicherem Ausgange der Mode zum Opfer fallen werden?

Die Befreier von an Gewässern belegenen Villen in der Nähe Berlins, denen mit dem Eintritt des Froites die Ausübung des Segelports benommen worden ist, lassen sich gegenwärtig vielfach Segelschlitten anfertigen, um auf ihnen jene weiten Flächen zu Durchfahren, welche sie in der wärmeren Jahreszeit Durchsegelt haben. Je freier das bestehende Gewässer gelegen ist, wo der Wind stark über denselben fortstreichend kann, um so besser ist die Fahrt. Mit Windseile steigt ein leicht gebauter Segelschlitten über die Eisfläche und bietet somit ein ebenso angenehmes Vergnügen, als der Segelport. Man wartet jetzt nur noch auf die gehörige Festigkeit des Eises, um die Segelschlitten vom Stapel lassen zu können. Nur darf hierbei nicht vergessen werden, daß gerade diese Art des Sportes ungleich gefährlicher ist, als die des einfachen Segelns. Namentlich in den Havelseen, besonders im Tegeler See, finden sich viele sog. „warme Quellen“, die niemals ganz oder nur ganz leicht zufrieren. Gerath ein solcher Segelschlitten in eine solche gefährliche Stelle, so wird an ein Erretten von Personen nur in den allerletzten Fällen zu denken sein.

Ein unglückliche Spielpartie. In einem Schanklokal in der Alvenslebenstraße hatten am jüngsten Sonnabend mehrere Arbeiter eine Gans ausgespielt, welche von einem derselben gewonnen wurde. Als der glückliche Gewinner mit zwei Freunden, von denen einer die Gans trug, nach Hause ging, wurde an der Ecke der Potsdamerstraße dem Träger der Gans von dem Rouler Kummer, der sich gleichfalls am Spiel be-

theiligt hatte, die Gans plötzlich entrissen, nachdem Kummer dem Gansträger einen Stoß in das Gesicht versetzt hatte. Kummer griff mit der geraubten Gans die Flucht, er wurde aber von dem Bestohlenen ergriffen und zum nächsten Polizeibureau gebracht, von wo aus seine Verhaftung erfolgte. Bei seiner Vernehmung räumte Kummer seine That ein, mit der Entschuldigung, daß er angebetrunken gewesen sei und sich geübert habe, daß er die Gans nicht gewonnen hätte.

Ein vergessener Vorkassent. Unter den zum gerichtlichen Bewahrsam eingelieferten Gegenständen befand sich in der vorigen Woche auch ein Vorkassent. Der Besitzer desselben mußte mitsammt seiner Dreihorgel festgenommen und nach dem Rollenmarkt transportiert werden. Dort wurde derselbe wegen eines geringen Vergehens bestraft und zur Verbüßung der Strafe nach dem Gefängnis in der Perlebergerstraße überführt. Seine Dreihorgel bewahrte man vorläufig am Rollenmarkt auf; da der Beurtheilte aber weder nach verbüßter Strafe noch bis jetzt sein Eigentum zurückgefordert hat und auch sonst nicht vollzeilig zu ermitteln war, so ist die noch sehr gut erhaltene Dreihorgel dem gerichtlichen Aukturatorium übergeben und mittelst Droschke nach dem Roabiter Justizpalast geschafft worden. Vielleicht dienen diese Beilen dazu, daß der Eigentümer der Dreihorgel dieselbe noch so rechtzeitig reklamirt, ehe der Verkauf derselben angeordnet wird.

Die frühere Fürstin Glantiana Vignatelli, welche gegenwärtig im Danzer Orpheum in Wien als Sängerin gastirt, wird, wie ein Berichterstatter schreibt, in Prag als Schulleiterin im dortigen Jitkus Suhr einige „Gastspiele“ absolviren. — Unmöglich ist es nicht, daß die vielseitige „Fürstin“ sich auch noch einmal in Berlin zeigt, vielleicht in „Caillan's Panoptikum als interessantes Schauspiel. — Unverständlich hierbei bleibt nur, inwiefern sich ein größeres Publikum gerade für eine solche Frauensperson interessieren kann. Es ist ja sehr schön für eine Fürstin, wenn sie soviel singen und reiten gelernt hat, daß sie sich auf diese Weise ihr Brod verdienen kann, und wenn in dieser Art des Erwerbes für Mitglieder anderer Gesellschaftsklassen nichts Wunderbares und vor allen Dingen nichts Ehrenwürdiges gefunden wird, so wird sich das mit einer solchen Adeligen wohl auch nicht anders verhalten. Im Uebrigen glauben wir aber nicht, daß die Berliner besonders gespannt sind auf diesen „fürstlichen“ Besuch.

Zageklisse der Königl. sächsichen Landeslotterie.
Ziehung vom Montag, den 24. November.
(Ohne Gewähr!)

921 629 540 15 220 643 533 798 179 398 499 679 517
37 767 (3000) 274 815. 1015 489 368 548 247 25 955 399
905 (3000) 852 223 (1000) 443 970 41 375 628 532 856
126 (300) 564 214 24 472 692. 2726 (500) 962 49 160 (3000)
639 202 174 268 812 (300) 69 123 (500) 904 100 308 944
317 219 991 531 358 856 136 (300). 3120 100 469 (300)
23 853 (300) 161 922 534 232 786 87 659 531 668 964 645
967 778 995 856 148 128 (300) 520 745 (500) 581 878 246
441 50. 4854 576 870 506 300 (500) 701 216 319 259 510
789 963 710 958 326. 5862 816 676 761 146 367 541 (300)
980 142 489 (300) 669 59 438 710 137 293 424 760 656
130 (300) 806 (1000). 6960 591 (300) 369 353 688 807
337 (500) 829 377 121 564 640 552 406 441 (500) 563 65.
7148 867 70 83 583 174 701 620 806 107 537 (500) 825 22
882 8 693 821 859 56. 8952 79 506 259 143 288 471
648 971 413 523 777 145 524 969. 9295 84 814 988
454 305 993 361 (300) 586 81 260 583 362 40 995 (300)
209 83.
10516 (300) 690 689 124 937 247 (300) 275 220 214 96
(3000) 494 977 676 261 394 983 198 307. 11361 354 630
876 68 (300) 468 255 67 (3000) 1 650 812 557 40 (3000)
789 698 339 66 893 591. 12541 234 741 118 654 750 344
733 194 669 779 339 772 33 883 231 157 179. 13310 863
360 345 816 (500) 209 (300) 168 229 809 107 (500) 57 120
(300) 606 828 184. 14453 (3000) 450 (300) 116 745 205
72 395 244 (500) 660 408 882 219 330 (300) 874 (300) 430
891 801 730 618 (500). 15756 469 852 562 724 (1000) 116
178 703 339 772 (3000) 575 652 646 523 734. 16782 809
924 94 77 651 507 199 (300) 417 839 353 938 229 526 535
985 600 (1000) 606 337 463 975 331 554 925. 17487 408
435 690 911 (500) 14 279 149 165 699 57 510 602 362 982
708. 18340 959 866 251 316 274 321 277 601 913 320 407
431 654. 19838 630 796 539 404 91 870 408 (500) 705
(500) 174 369 420 (300) 2 786 882 286 27 317 834.
20593 (300) 28 507 279 635 116 412 875 784 208 733
121 445 (500) 576 845 148 709 (1000) 927 840. 21064 994
244 (1000) 459 737 996 232 583 189 909 395 761 469 720
625 738. 22122 470 987 999 (300) 601 247 (1000) 5 32
833 66 964 436 16 570 (3000) 61 64 369 425 171 14 768
591 795 (1000) 973. 23876 164 (300000) 864 950 658 257
754 371 605 676 88 7 2 934 (500) 79 279 711 (1000) 111
436 620 (500) 319 348 326 553 929 (3000) 604 432. 24855
3 (500) 877 748 614 962 866 411 22 726 146 (3000) 466 884
762 442 (500) 767. 25922 593 (3000) 308 498 169 765 526
619 107 881 842 80 276 775 678 67 827 417 796. 26658

haltigsten Beziehungen, ohne den Menschen zum Thier zu degradiren, vielmehr seine Herrschaft über dasselbe zu zeigen. So dürfen wir auch heute der Thierkomödie oder den auf der Bühne mitwirkenden Thieren die Erziehungsberechtigung nicht absprechen, oder sie als unfähig zu verwerfen, so lange sie in der dramatischen Fabel auftreten oder die Sage verständlich. Auch da, wo sie zur Verklärung des Eindruckes, den eine landschaftliche Koullisse hervorzubringen soll, dienen, wie der Elefant in dem neuen Ausstattungsstück „die Reise um die Welt“ sind sie am Plage. Da hingegen, wo das Thier nicht mehr der Repräsentant seiner selbst ist, sondern lediglich als die Karrikatur des Menschen auftritt, oder wo die Kunst nicht ausreicht, um den Charakter eines Thieres und dessen Eigenschaften wiederzugeben, wie den Rindergesetz in der Oper „Des Adlers Hof“, da muß man sehr vorsichtig, sehr sparsam mit der Verwendung des Thierpersonals, wenn man so sagen darf, sein; ebenso da, wo es die geklöste Karrikatur des Menschen, wie dies in den neuen Ausstattungsstücken so häufig der Fall ist, und wo durchaus nicht ökonomisch mit dem Verbrauch der Thiermasken verfahren wird, erscheint.

Thiere, die nur plastisch, gewissermaßen ornamental zu wirken haben, wie Schwäne und Delfine, werden sich immer zum Vortheil des Ganzen zeigen, dagegen solche, die in fliegender oder statternder Bewegung, wie Tauben und Adler, ihre Mission vollführen müssen, bringen gewöhnlich eine komische Wirkung hervor, was in der ernsten Oper höchst schmerz und den beabsichtigten Eindruck beeinträchtigt; ebenso wenn das Thier statt des Menschen in die Handlung eingreift und die Lösung des Knotens herbeiführt, wie in einem französischen Chebruchsdrama, in welchem der Verfasser statt einen eiferfüchtigen Mobren einen Gorilla-Affen auftreten läßt, welcher die Bergmöhnte erzwängt, ja es steht zu befürchten, daß nächstem ein toller Hund die Krone in einem dergleichen Sensationsstücke herbeiführen werde.

Warum erhebt man sich nur bisher der gewiß höchst wirksamen Rettungsszene des Kapitols durch die schwallenden Gänge; dieser historische Vorgang würde wenigstens das Moment der Naturwahrheit für sich haben.

Im Allgemeinen ist das Thier ohne Vauläufertung auf der Bühne dem brüllenden und kreischenden vorzuziehen, wie kaum entzweifelnd es auch erscheinen mag, einen Elefanten noch getauerten Strohwort brüllen zu hören. Die Abridung der Thiere, vom ungeheueren Käsehäber bis zum winzigen Floh,

ist oft höchst staunenswürdig, doch niemals künstlerisch wirksam. So ist auch das sogenannte Schlangentänzen mit dem gezähmten Reptil, das sich jedesmal ganz genau auf dieselbe Weise vollzieht, mehr von abkämpfender als erhebender Wirkung, denn die Erregung, die sich des Zuschauers bemächtigt, indem er ein junges, zartes Mädchen mit afrikanischen Rielschlangen nicht kämpfend, sondern tänzeln sieht, schwandert, wenn sich der Akt von Stunde zu Stunde ohne Abwechslung gefahrlos vollzieht. Unaufrichtig wird das Grauen beim ersten Anblick des Phänomen durch die Vermuthung verdrängt, es könnten hier künstliche, vielleicht narrotische Mittel angewandt sein, um dem sonst jedenfalls lebensgefährlichen Spiel seine Schärfe zu nehmen. Die Kunst tritt übrigens da ganz in den Hintergrund, wo die Bühne zu einem engen Glasfenster zusammenschrunkt und die afrikanische Tropenwelt durch zwei Säulen, jede eine Schlange auf den Ästen, dargestellt wird; denn eine eiste Bedingung bei der Vorführung großer und mächtiger Thiere ist, daß die Umgebung, die Arena oder Bühne, in den richtigen Verhältnissen dazu steht. Das landschaftliche Moment, die Lokalfärbung der Heimath des Thieres, muß außerdem hinzukommen, um den Eindruck zu verstärken, oder vielmehr es muß Alles vermieden werden, was der Wahrheit entgegen ist und die Mitwirkung schwächt.

Der „Widerpensigen Bähmung“ würde ohne allen Reiz sein, wenn die wilde Katharine nicht zuvor in ihrer ganzen tropischen Widerhaarigkeit erschienen, ehe sie die geschwame und unterwürfige wird; ebenso wirkt eine Schlange, die sich uns nur wie ein geduldiger Wurm zeigt, nicht gleich einem gebändigten Ungeheuer. Etwas Anderes ist es mit der Pöffe; hier ist in der That Alles erlaubt, was gefällt. Hier mag ein Sellinger auf dem Rücken eines Elefanten seine Sprünge machen, der weiße Bär einen schwarzen und der schwarze einen weißen Kopf haben, denn auch die Allegorie ergeht sich hier in Uebertreibungen und die Karrikatur ist der Pöffe liebtes Kind. Dazu ist vor allen Dingen das Thier ein brauchbares Mittel und wir wollen es als solches gelten lassen, wenn seine Wirkung eine komische, nicht aber wenn sie in das Unästhetische übersteigt. Raubthier's Illustrationen zu Goethe's „Meister Reinick“ bieten dafür die besten Vorbilder, namentlich bei Märchen-Aufführungen, wie „Rothhäppchen“ und ähnlichen Darstellungen, in denen das Thier redend eingeführt ist.
(Für. Post.)

587	135	850	834	808	(3000)	942	785	252	324	595	893	470	
380	584	95	147	193	554	814	786.	27769	(1000)	540	29	729	
340	640	58	92	489	935	116	473	212	717	192	(500)	78	975
394	350	486	275	420	436	875.	28787	849	(1000)	250	899		
228	448	603	726	177	415	260	(300)	183	759	835	599	338	
508	735	556	96	807	267	(1000)	666	140	350	559.	29624		
524	978	677	796	(300)	896	254	521	992	(300)	721	284	747	
(1000)	807	103.											
30295	824	(1000)	598	185	318	868	(1000)	592	946	819			
255	(3000)	159	(1000)	922	622	195	(500)	981	170	139	572		
645	(5000)	495.	31866	881	861	240	(3000)	458	947	247			
447	712	890	295	338	785	209	(300)	751	479	606	767	(500)	
484	427.	32000	1	835	977	(300)	595	250	(500)	731	488		
317	387	925	928	546	(1000)	183	769	589	(300)	966	758	796	
744	21	573	299	(300).	840.	33266	58	463	492	855	706		
827	908	182	984	993	(300)	615	162	318	104	945	385	553	
499	(3000)	817	272	(500)	900	583	947.	34154	681	43	(500)		
258	158	245	663	(300)	324	585	384	75	250	470	(300)	845	
673	577	841	689	59	(3000).	35291	634	728	(1000)	572			
(300)	423	256	318	552	79	109	512	79	109	512	243	137	973
518	41	422	297	879.	36994	149	993	105	511	568	794	612	
(300)	553	36	(500)	639	447	(1000)	538	685	645	121	940	899	
839	(300).	37775	(300)	731	624	833	176	511	542	72	307		
232	772	404	243	664	(1000)	876	188	(300)	432	956	65.		
38912	9	560	(300)	866	582	759	887	934	179	925	845	(3000)	
479	522	834	(300)	517	698	391	33	268	67	247.	39563	707	
256	760	873	(500)	534	517	277	125	278	708	481	(500)	738	
(300)	208	(1000)	31	234	320	(500)	523	524	962	154	382	(1000).	
40858	513	885	438	995	682	643	787	623	698	(1000)			
961	964	639	186	263	616	467	552	892	427.	41642	47	(3000)	
164	1	256	(1000)	359	(300)	949	532	706	725	742	143	347	
373	(300)	462	881	370	(500)	302	524	279	985	(300)	107.		
42709	926	103	3	0	567	126	314	904	208	275	(3000)	789	837
698	41	957	806	620	42	403	725	(3000).	43364	53	(300)	387	
617	(3000)	182	774	694	201	980	954	9	6	(3000)	365	609	516
707	(1000)	699	369	74	408	240.	44555	(300)	782	(1000)			
798	375	398	34	181	148	931	(1000)	887	120	(500)	184	479	
68	221.	45889	365	611	921	260	485	772	(1000)	70	(500)		
627	913	238	665	967	125	31	550	547	231	849	454.	46088	
131	638	757	892	619	534	81	926	(300)	30	145	122	(3000)	
702	364	402	129	525	818	850	625	(300)	160.	47673	381		
640	916	664	6	(5000)	638	836	698	552	644	239	409	729	80
304	142	483	432	159	599	181.	48396	920	314	349	738	345	
(1000)	15	(5000)	352	770	290	318	17	628	236	670	1	840	
127.	49848	624	952	110	191	15	304	102	266	201	977	180	
93	58	879	747	(1000)	780	150	(1000)	829	503	82	63	232.	
50011	241	334	439	330	391	672	972	585	797	562	371		
610	424	327	408	718	262	(1000)	194	647	(300)	259	541	413	
758	422.	51097	284	565	6	582	162	661	575	158	518	11	
429	658	294	163	730	604	637	93	889	848	(3000)	442	144	
873	506	416.	52165	914	697	59	110	630	672	(1000)	289		
(3000)	931	831	201	825	13	464.	53534	51	635	447	(300)		
142	411	557	240	998	85	490	753	(500)	837	29	743	611	913
254	159.	54433	482	622	865	510	662	749	932	913	113		
709	241	682	376	(500)	274	390	240	(300)	96	263	(300)	658	
810	808.	55589	(300)	580	453	549	17	990	13	416	881		
905	53	642	408	72	393.	56232	135	515					